

# **Die Visionen von Heroldsbach-Thurn**

im Lichte der Originalberichte der Visionskinder und Augenzeugen

im Hinblick auf das Amtsblatt B  
der Bamberger Erzbischöflichen  
Kommission vom 20. März 1950  
und deren Broschüre: „Was ist  
von den Heroldsbacher Visionen  
zu halten?“

von

*Prof. Dr. theol. Joh. Baptist Walz*  
Erzbischöflicher Geistlicher Rat.

**Als Manuskript gedruckt**

# **Die Visionen von Heroldsbad-Thurn**

**im Lichte der Originalberichte der Visionskinder und Augenzeugen**

im Hinblick auf das Amtsblatt B der Bamberger Erzbischöflichen Kommission  
vom 20. März 1950

und deren Broschüre: „Was ist von den Heroldsbacher Visionen zu halten?“

von

**Prof. Dr. theol. Johann Baptist Walz**  
**Erzbischöflicher Geistlicher Rat.**

**Als Manuskript gedruckt**

„Gott ist wahrhaft.“ Joh. 3, 33 und Röm. 3, 34.

„Die Wahrheit des Herrn bleibt in Ewigkeit.“ Ps. 116, 2.

„Schäme dich nicht um deines Lebens willen, die Wahrheit zu sagen!“ Sir. 4, 24.

„Kämpfe für die Gerechtigkeit bis in den Tod, so wird Gott wieder deine Feinde streiten!“ Sir. 4, 33.

„Die Frucht des Lichtes ist jede Güte und Gerechtigkeit und Wahrheit.“ Eph. 5, 9.

„Liebet Wahrheit und Frieden!“ Zach. 8, 19.

## VORWORT

Wenn der Verfasser die vorliegenden Zeilen über die Vorgänge in Heroldsbach-Thurn schreibt, so tut er dies einzig in der Absicht, zu einer objektiven Klärung der nun einmal aufgeworfenen und bereits zu einem internationalen Problem gewordenen Frage nach der Echtheit der Marienerscheinungen in Heroldsbach-Thurn einen Beitrag zu leisten. Der Verfasser glaubt sich im Gewissen dazu verpflichtet, da er seit Oktober 1949 viele Mühen und Arbeiten der Erforschung dieser Angelegenheit gewidmet hat und wohl über das beste und vollständigste Material hierzu verfügt. Ein beachtenswertes Grundmaterial über „Die Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach-Thurn“ konnte inzwischen in einem dreibändigen Werk von über 1000 Seiten als Manuskript gedruckt werden.

Die Schrift ist nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Sie wurde deshalb als Manuskript gedruckt und soll nur einem ganz engen Kreis von Personen zugänglich sein, welche in erster Linie dazu berufen und berechtigt sind, über die durch die Vorgänge in Heroldsbach aufgeworfenen Fragen zu urteilen und zu entscheiden.

Der Verfasser ist bestrebt, in rein wissenschaftlicher Arbeit von strenger Sachlichkeit jede Polemik fern zu halten und nichts liegt ihm ferner, als mit seiner Schrift die Achtung und Liebe und Treue zu seiner heiligen Kirche auch nur im geringsten verletzen zu wollen. Es darf deshalb bemerkt werden, daß der Verfasser all seine literarischen Arbeiten, angefangen von seinem Erstlingswerk, der „Sichtbarkeit der Kirche. Ein Beitrag zur Grundfrage des Katho-

lizismus“ sowie seine folgenden Arbeiten über „Die Fürbitte der Heiligen. Eine dogmatische Studie“, „Die Fürbitte der Armen Seelen und ihre Anrufung durch die Gläubigen auf Erden. Ein Problem des Jenseits“, „Kurze praktische Anleitung zur Verwaltung des Buß- und Ehesakramentes“, „Handbuch für den Seelsorger“ und auch seine jüngste Arbeit: „Der Unfrieden in der Welt und die friedliche Geborgenheit des Menschen in Gott. Eine Antwort auf die schwersten Menschheitsfragen“, dem Heiligen Vater überreicht und von ihm auch immer ermunternde Worte der Anerkennung sowie den Apostolischen Segen für sein wissenschaftliches Arbeiten erhalten hat.

So möge das Schriftchen unter Anrufung des Segens der Allerheiligsten Dreifaltigkeit und der Fürbitte der seligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria dienen

der Wahrheit, der Gerechtigkeit und dem  
Frieden.

Frensdorf bei Bamberg,

am Feste des Unbefleckten Herzens Mariä, 22. 8. 1950, ergänzt und als Manuskript gedruckt 1961.

DER VERFASSER

1. Im oben (Titel) erwähnten Amtsblatt B, Seite 28, wird anerkannt, daß „die Mädchen den Eindruck der Wahrhaftigkeit und Unbefangenheit machen. Sie scheinen von ihren Erscheinungserlebnissen innerlich überzeugt. Wenn einzelne an einem Abend nichts sehen, geben sie es aufrichtig zu. Manches mag als nicht erfindbar bezeichnet werden, etwa das IHS oder die Antwort, die Antonie gehört haben will: „Ich bin nur dazu gekommen, um die Menschen noch einmal zum Gebet aufzurufen!“ oder die Form der Segnung mit den drei mittleren Fingern, wie die Kinder es an der Muttergottes gesehen haben wollen. Die von einem fernen Ort der Oberpfalz hinzugekommene Rosina Bradl war von den anderen nicht beeinflußt. — Die Buben haben zuerst gespottet, sie waren also nicht in einer geistigen Erwartung.“

Die Broschüre der Kommission: „Was ist von den Heroldsbacher Visionen zu halten?“ übergeht völlig das weitaus reichere positive Material. Diese Einseitigkeit ist nicht wissenschaftlich und dient nicht der vollen Wahrheit. Audiatur et altera pars! (Es werde auch die andere Seite gehört!).

2. In der neuen Broschüre der Erzbischöflichen Kommission wird das Gutachten des Regensburger Physikers Dr. Stöckl zitiert und darin das Sonnenphänomen als subjektive Wahrnehmung an der Netzhaut der Augen dargestellt, auch der „Sonnensturz“ ebenfalls als ein „Eindruck der schwer gestörten lichtempfindlichen Organe der Netzhaut“ (S. 17—19). Ganz abgesehen davon, daß durch diese Ausführungen auch das „Sonnenwunder“ von Fatima in Frage gestellt wird, welches der Bischof von Leiria als echt anerkannt hat, muß zu dem Sonnenphänomen und wandelnden Stern von Heroldsbach (8. Dezember 1949) auf folgende Tatsache von Augenzeugen hingewiesen werden:



Die Bedeutung des 8. Dezember 1949 ist in diesen Berichten nicht hinreichend gewürdigt. Die Kommission schreibt: „Ähnliche Phänomene an dem Sonnenbild sind auch an anderen Tagen anderswo beobachtet worden und es gibt natürliche Erklärungen dieses Vorganges durch die Naturgelehrten.“ (Amtsblatt S. 29).

Hiezu muß aus rein wissenschaftlichen Erwägungen und im Interesse der Wahrheit folgendes gesagt werden: Die Mitglieder der Erzbischöflichen Kommission waren sämtliche nicht Augenzeugen der Naturphänomene vom 8. Dezember 1949. Sämtliche Priester, welche damals Augenzeugen waren, schildern unter eidesstattlicher Aussage die Naturvorgänge am 8. Dezember wesentlich anders geartet, als die später in den Zeitungen beschriebenen „Sonnendrehungen“, welche in gar keinem Vergleich zu den Naturphänomenen am 8. Dezember stehen. Diese waren nur einmalig. Uebrigens wird der durch nichts erklärte, über dem Birkenwald am 8. Dezember erschienene, von Westen nach Osten ca. 10 Minuten lang sich deutlich bewegende Stern in dem Bericht der Kommission (Amtsblatt S. 29) vollständig übergangen. Außerdem haben erste Fachautoritäten auf diesem Gebiet, wie Prof. Dr. Weickmann, im Gutachten zu diesen Naturphänomenen erklärt, daß das vom 8. Dezember 1949 beschriebene „Phänomen einer rotierenden Sonne in der gesamten, sehr umfangreichen und mehr als 300 Jahre umfassenden Literatur über meteorologisch-optische Erscheinungen hierfür nicht bekannt ist. Auch für die „auf uns zukommende Sonne“ gibt es keine vollbefriedigende Deutung. In diesem Punkt kann von Seiten der Meteorologie nur ein „non liquet“ gesagt werden“ (Bericht vom 17. 1. 1950). In einem Nachgang zu diesem Schreiben vom 17. 1. schreibt Prof W., daß eine rein physikalische Erklärung dieser Phänomene nicht möglich erscheint. Es sollte nur noch geprüft werden durch Untersuchungen in einer Augenklinik oder in einem Physiologischen Institut, ob „etwa bei leichterem Drehen des Kopfes derartige scheinbare Drehbewegungen hervorgerufen werden können“. „Auf jeden Fall spricht die Tatsache, daß außerhalb Heroldsbach geschulte Beobachter bei ständiger Aufmerksamkeit keine bemerkenswerten Erscheinungen gesehen haben, eindeutig gegen das Auftreten physikalisch-objektivierbarer Vorgänge, also für subjektive

Eindrücke“ (Nachgang vom 17. 2. 1950). Nun liegt eine Masse von eidesstattlichen Erklärungen von Augenzeugen der Phänomene vom 8. Dezember 1949 vor. Man muß sich unwillkürlich jetzt fragen: Wer hat diese auffallenden unerklärbaren Vorgänge bei den 10 000 Menschen in Heroldsbach am 8. Dezember 1949 hervorgerufen? Autosuggestion ist ausgeschlossen, da die Leute an diese Vorgänge nicht gedacht, sie auch nie erlebt hatten. Ferner, wie können 10 000 Menschen der gleichen Suggestion verfallen, da sie die gleichen Vorgänge in so gewaltigem Ausmaß erleben, übereinstimmend schildern und dazu noch den wandernden Stern ganz deutlich in der gleichen Richtung und in derselben Zeitdauer sehen?

Die Annahme jeglicher Suggestion (Autosuggestion, Massensuggestion) wird völlig ausgeschlossen durch die Tatsache, daß dieses Sonnenphänomen vom 8. 12. 1949 auch außerhalb von Heroldsbach gesehen wurde, so in Pinzberg, einem ca. 12 km von Heroldsbach entfernten Pfarrdorf, wie der damalige Pfarrer von Pinzberg, Andreas Bierfelder, schon bald nachher dem Verfasser ausdrücklich erklärte. Ferner wurde es gesehen in Höchststadt an der Aisch (ca. 4 000 Einwohner), ungefähr 16 km von Heroldsbach entfernt. Dies berichtete die damals in Höchststadt am Krankenhaus tätige Niederbronner Schwester Prätexat, jetzt stationiert im Kloster Gertrudenheim der Niederbronner Schwestern in Frensdorf, dem Wohnsitz des Verfassers, wiederholt dem Verfasser, eingehend nochmals am 19. 12. 1958. Dann in der ca. 1 500 Einwohner zählenden Marktgemeinde Burgebrach, ca. 25 km (Luftlinie) von Heroldsbach entfernt. Dies berichtete der technische Bundesbahninspektor Max Urban von der Bahnmeisterei Frensdorf wiederholt dem Verfasser, nämlich, daß der seinerzeitige Fahrdienstleiter Leicht von Burgebrach an den damaligen Bahnvorstand Helldorfer und Bundesbahnsekretär Blasius Kraus in Frensdorf ausdrücklich von dem ganz auffallenden Sonnenphänomen in Richtung Heroldsbach sofort telefonische Mitteilung gegeben hätte, worauf auch die beiden Frensdorfer Bahnbeamten ihr Büro verlassen und im Freien dieses ganz auffallende Naturphänomen mit Staunen beobachtet hätten. Schließlich sei noch erwähnt das ca. 1 000 Einwohner zählende Pfarrdorf Hallerndorf (Lkr. Forchheim), ca. 8 km (Luftlinie)



von Heroldsbach entfernt. Dort rief das außergewöhnliche Naturphänomen die Leute ängstlich auf die Straße. Die Leute waren darüber in größter Erregung, verfolgten gespannt dieses Naturphänomen und sagten dazu: „Das muß in Heroldsbach sein“. Der Eindruck war so gewaltig, daß die Leute auf einmal panikartig die Flucht ergriffen und in ihre Häuser zurückeilten. So berichtete die in Hallerndorf wohnende Frau Dora Rauh ihrer Schwägerin, der Schwester Cordula Rauh im Kloster Frensdorf, die es dem Verfasser wiederholt, zuletzt am 19. 12. 1958, schilderte. —

Damit ist erwiesen, daß das Sonnenphänomen von Heroldsbach keine Autosuggestion und keine Massensuggestion war, wie vielfach, auch von dem Direktor der Bamberger Sternwarte, Professor Dr. Zinner, behauptet wurde, und auch nicht durch eine Netzkrankheit der Augen hervorgerufen sein konnte, wie Universitätsprofessor Dr. Weickmann, Zentralamt des deutschen Wetterdienstes in Bad Kissingen, in seinem Gutachten vor dem Amtsgericht Staufen bei Freiburg im Breisgau, tagend in Forchheim/Oberfranken am 4. — 7. 2. 1957, es für möglich hielt und deshalb auch eine Untersuchung der Augen der Seher durch einen Ophthalmologen damals für notwendig erachtet hielt. Da es auch von keiner Sternwarte registriert wurde — es wurden damals sofort die Sternwarten in Bamberg, Nürnberg, Würzburg und Potsdam angerufen — könnte man mit dem Bischof von Fatima (Leiria) versucht sein zu schließen: „Dieses Phänomen wurde von keiner Sternwarte registriert und war darum nicht natürlich. Es wurde jedoch von Personen aller Stände und sozialen Klassen beobachtet, von Gläubigen und Ungläubigen, Journalisten der bedeutendsten portugiesischen Tageszeitungen, und auch von Leuten, die vom Orte des Geschehens mehrere Kilometer entfernt waren, wodurch die Erklärung, es könne sich um eine Massensuggestion handeln, hinfällig wird“ (Hirtenbrief, S. 11; L. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, 1949, S. 90).

Hier liegt nur eine Erklärung nahe: Uebernatürliche Bewirkung! Die ungläubige Wissenschaft kann den wandernden Stern deshalb auch nur als „Dichtung der Massen“ erklären. Ganz abwegig und durch nichts bewiesen, ja geradezu kühn muß die Erklärung genannt werden, welche

der Direktor der Sternwarte Bamberg, Prof. Dr. Zinner, in einem Schreiben an Prof. Weickmann gibt: „Deswegen ist es sehr wahrscheinlich, daß die Leute die Venus sahen..... Daher nehme ich an, daß die Leute die Venus sahen und ihre Bewegung hinzudichteten.“ (Prof. Zinner gibt als Begründung: „Offenbar befand sich Prof. Walz unter dem Einfluß der Volksmenge, die von Fatima sprach und nach den vorhergehenden Visionen der Kinder sich am Marienfeiertag besonders viel erhoffte. Man wollte etwas erleben. Dazu waren die 10 000 Menschen nach Heroldsbach gefahren. Man war bereit zu jeder Vision. In Heroldsbach wurden die Leute durch den Bernadette-Film und die Fatima-Andachten auf das Sonnenwunder vorbereitet.... Nun zur Beobachtung des Sternes durch Prof. Walz..... Eine Feuerkugel kommt nicht in Betracht..... Dagegen ist sehr wahrscheinlich, daß die Leute die Venus sahen, die um 15.45 Uhr im Süden, also über dem Birkenwäldchen, nämlich in 5° Azimut (ab Süd gerechnet) und 18° Höhe stand. Sie war am Tage und bei Sonnenschein zu sehen, da sie weit von der Sonne abstand und sehr hell war, wie sich jeder damals und noch jetzt überzeugen konnte, der in der Dämmerung nach Südwesten schaute. Daher nehme ich an, daß die Leute in Heroldsbach die Venus sahen und ihre Bewegung hinzudichteten, zudem die von Westen rasch heransegelnden Wölkchen eine entgegengesetzte Bewegung des Sternes anzuzeigen schienen.“)

Jeder Augenzeuge wird mit Empörung diese Behauptung zurückweisen und mit Leichtigkeit nachweisen können, daß die Bewegung des Sternes für ihn absolut sicher war, da die Entfernung von seinem ursprünglichen Standort über dem Birkenwäldchen zusehends immer größer und deutlicher wurde und alsbald darauf überhaupt kein Wölkchen mehr in der Sternbahn vorhanden war und eine Verwechslung mit der Bewegung der Wölkchen ausgeschlossen war.

Ebenso abwegig, geradezu absonderlich muß jeder Augenzeuge — und es sind dies nicht wenige (es liegen nahezu hundert eidesstattliche, bisher nicht veröffentlichte Erklärungen vor, die jederzeit vermehrt werden können) — die Erklärung empfinden, welche die neue Broschüre der Kommission auf Seite 19 über den wandernden Stern gibt: „Der sogenannte Wunderstern, den ganz wenige An-



wesende (!) erblickt haben wollen (!), andere dagegen nicht, obwohl diese sich aufmerksam machen ließen, mag ebenfalls als eine Nachwirkung einer Blendung des Auges zu erklären sein.“ Die Bewegung des Sternes ist den Augenzeugen durchaus sicher. Wenn es eine Nachwirkung der Blendung des Auges gewesen wäre, dann hätte bei öfterem Wegschauen der Stern dem Auge nicht entweichen dürfen, ebenso nicht, wenn der Stern in Zwischenabständen hinter Wölkchen solange entwand, bis er entsprechend der Geschwindigkeitsdauer die Fläche des Wölkchens durchheilt hatte. Um den Stern zu sehen, durfte man die Augen nicht auf eine bestimmte Richtung über dem Birkenwald fixieren, sondern man mußte dem ziemlich rasch sich bewegenden Stern mit der Blickrichtung folgen. Erst so konnte man ihn „finden“. Was die Geschwindigkeit des wandernden Sternes anbelangt, so hat Prof. Walz an drei Tagen dieselbe, jedesmal übereinstimmend nach einer Stoppuhr festgestellt: Er durchschritt ein Zimmer, das 4 m lang ist, von einer Wand zur anderen und führte dabei die Schnelligkeit der Bewegung des Sternes, wie er sie empfand, vor, indem er mit dem Zeigefinger den Lauf des Sternes in der von ihm empfundenen Geschwindigkeit in einer geraden Linie, von der einen Wand zur anderen führend, bezeichnete. Es dauerte jedesmal genau sechs Sekunden.

Außerdem standen die Naturphänomene vom 8. Dezember 1949 in Heroldsbach zweifellos in einer auffallenden Parallele zum Sonnenwunder von Fatima, indem während dieser Zeit am 8. Dezember 1949 auf Anordnung des Hochwürdigsten Herrn Erzbischofs in der Erzdiözese Bamberg in verschiedenen Pfarreien, besonders in der Stadt Bamberg, gerade Fatima-Feiern abgehalten wurden. Wird eine Leugnung des übernatürlichen Charakters der Naturphänomene von Heroldsbach nicht auch dem übernatürlichen Charakter des Sonnenwunders von Fatima Abbruch tun, oder ihn in Frage stellen? —

Zur Frage von Krankenheilungen wäre zu sagen, daß heute (1960) eine große Anzahl von beachtenswerten Heilungen vorliegt, von denen nicht wenige einer kirchlichen Prüfung auf übernatürlichen Charakter, zum mindesten auf außerordentliche Gebetserhörungen standhalten dürften (Vgl. J. B. Walz, Die Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach-Thurn, 1958, III. Bd., S. 95—139: Berichte über Heilungen; S. 7 — 94: Das Sonnenwunder).

Würdigung der im Amtsblatt (S. 29) angeführten „Theologischen Unmöglichkeiten.“

Vorbemerkungen über Irrungen in Privatoffenbarungen.

Bevor hier auf die Einwendungen im einzelnen eingegangen wird, ist es notwendig, zunächst darüber klar zu werden, wie weit auch Irrungen in Privatoffenbarungen möglich sind, und daß damit nicht ohne weiteres der übernatürliche Charakter derselben in Abrede gestellt werden kann.

I. Grundsätzliche Vorbemerkungen:

1. Ueber Irrungen in Privatoffenbarungen im allgemeinen.

Irrungen sind in Privatoffenbarungen an sich möglich, natürlich nicht in dem Sinn, als ob der von Gott dargebotene Inhalt irrtumsfähig wäre, sondern insofern, als Gott bei der Darbietung von übernatürlichen Erkenntnisdarbietungen nicht die Betätigung des Visionärs ausgeschlossen hat. Gott regt in solchen Fällen, wo Irrtümer enthalten sind, auf eine ganz außerordentliche gnadenvolle Weise die geistige Tätigkeit des Visionärs an und unterstützt sie, hat aber nicht den ganzen Offenbarungsinhalt geoffenbart. Es kann bei Privatoffenbarungen auch die Tätigkeit der Erinnerung und der Phantasie des Schauenden mit hereinwirken. (Z. B. wäre es möglich, daß bei den auf übernatürliche Weise hervorgerufenen Weihnachtsvisionen zu Heroldsbach einzelne Züge der Kindheitsgeschichte Jesu durch die Tätigkeit der eigenen Erinnerung der Kinder an bisher Gelehrtes oder Erlebtes oder in Krippendarstellungen Geschautes, oder auch sogar der eigenen Phantasie mit in den von Gott dargebotenen Schauungsinhalt hineingewoben worden wären. Es ist



natürlich nicht leicht, hier die genauen Grenzen zu ziehen zwischen dem göttlichen Offenbarungsgut und dem rein menschlichen Zutun. Was ist hier göttliche Offenbarung? Was ist menschliches Zutun?). Oder es kann der Schauende einen übernatürlichen Offenbarungsinhalt teilweise unrichtig auffassen oder unrichtig wiedergeben. (Z. B. durch Autosuggestion bei voreiligen Antworten auf Fragen an die Erscheinung, welche Antworten die Erscheinung selbst nicht gegeben hat, wie es z. B. möglich wäre, daß bei der Frage des Kindes an die Erscheinung: „Bist du die Assumpta?“, wo zwei Kinder angeblich keine Antwort von der Erscheinung erhielten, ein Kind (Kuni Schleicher) die Antwort erhalten haben will: „Nein, ich bin es nicht, ich bin die Gottesmutter, die Himmelsmutter.“ Wäre es nicht möglich, hier Autosuggestion anzunehmen, da das Kind den lateinischen Ausdruck „Assumpta“ nicht verstanden hat und sich, wer weiß es, etwas Ungeziemendes, oder gar Unwürdiges vorgestellt hat, sich deshalb voreilig selbst die Antwort auf die Frage gab.) Wenn man fragt, warum Gott bei Privatoffenbarungen solche Irrungen zuläßt, nicht verhindert, so ist zu sagen: „daß dies weder durch den geistlichen Nutzen der Visionäre, noch durch den eigentlichen Zweck der Visionen gefordert wird.“ (J. Zahn, Einführung in die christliche Mystik, 3. — 5. Auflage, 1922, Seite 611). Wenn Gott eine Seele übernatürlich über eine Pflicht oder eine Wahrheit erleuchten will, oder in einer Tugend fördern, so ist Gott nicht verpflichtet, ihr das Unfehlbarkeitscharisma zu verleihen und braucht sie in ungenauen oder falschen Vorstellungen auf allen religiösen und profanen Gebieten nicht zu korrigieren. „Vielmehr entspricht es der milden Weisheit Gottes, daß auf Gebieten, welche außerhalb des besonderen Zweckes der Vision und der Sendung liegen (Hauptzweck der Erscheinungen in Heroldsbach ist: Aufforderung zum festen Beten und zur größeren Buße; um Sünder zu bekehren, Gott zu versöhnen und drohendes Unheil abzuwenden!), die Begnadigten auf der ihrem Milieu entsprechenden Erkenntnisstufe verbleiben (vgl. Weihnachtsvisionen!) und auf die gewöhnlichen Wege sich angewiesen sehen.“ (J. Zahn, ebendort). Benedikt XIV. weist darauf hin, daß selbst die Kirchenväter nur dann irrtumsfrei sind, wenn ihnen der

consensus unanimes (einmütiger Konsens — Uebereinstimmung in ihrer Lehre) zukommt (L. II, c. 33, n. 12). Z. B. ist in den Visionen der hl. Katharina von Siena die unbefleckte Empfängnis Mariens geleugnet (Zahn, ebendort, s. dort auch andere Beispiele). Solche Irrungen sind meist abhängig von der Zeitanschauung und von der Zeittheologie. Viele visionäre Züge sind oft von der bildenden Kunst und auch von geistlichen Schauspielen (Theater, Film, Weihnachtskrippenspiel) beeinflusst (ebendort, S. 613). Man darf bei solchen Irrtümern in Privatoffenbarungen deshalb die Absichten, die Gott bei solchen Offenbarungen hatte, nicht mißverstehen, sondern man muß sie so verstehen und anerkennen, wie sie in Wahrheit sind. An der Möglichkeit des Ineinandergehens von Natürlichem und Übernatürlichem darf also nicht gezweifelt werden. (Vgl. J. Zahn, S. 614 ff). Die Visionen bei Privatoffenbarungen haben also nicht das Charisma der Unfehlbarkeit, wie dies hinsichtlich der Glaubensentscheidungen den Päpsten zukommt, und können bei der Wiedergabe des Offenbarungsinhaltes Irrungen unterworfen sein. Deshalb ist auch eine verschiedene Wiedergabe bei den 8 oder 9 Kindern von Heroldsbach von vorneherein möglich. Dies umso mehr, als in Heroldsbach so viele Kinder bei den Visionen aktiv beteiligt sind, ferner, weil die Visionen so häufig sind, zeitenweise fast täglich und öfters 3—4 mal am Tage, und nicht zuletzt, weil die Priester durch Erlaß des Erzbischöflichen Ordinariats bei den Erscheinungsvorgängen ausgeschaltet wurden und die schwierige Materie den Laien völlig überlassen wurde. Daß es auch bei den Berichten der drei Seherkinder von Fatima Schwierigkeiten gegeben hat, s. Seite 23 — 25.

2. Wenn vielfach gerade Kinder die Träger der Offenbarungen sind, welche Gott durch Maria an die Menschheit geben will, so wird das Maß der göttlichen Gnaden und Gaben keineswegs nach dem Grade ausgeteilt, den die Empfänger in der äußeren hierarchischen Ordnung einnehmen, sondern nicht selten sind die in den Augen der Menschen Geringsten und Kleinsten hierin am meisten bevorzugt. „Der Geist weht, wo er will“ (Joh. 3, 8), und für alle Zeiten gilt das Wort des Herrn: „Ich preise Dich, Vater, daß Du dies vor den Weisen und Klugen der Welt verborgen



und den Kleinen geoffenbart hast“ (Mt. 11,25). Vgl. Ps. 8: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast Du dir Lob bereitet deiner Feinde wegen, um den Feind und Rächer zu vernichten“ und Mt. 18, 3: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich eingehen.“ Diese Worte erklären die Tatsache, daß Privatoffenbarungen und andere außerordentliche Charismen häufiger schlichten Personen, auch weiblichen Geschlechts, zuteil werden als hochgestellten Personen und Gelehrten. Der hl. Thomas sagt: „Das Wissen und alles, was sonst auf Größe sich erstreckt, ist eine Gelegenheit, daß der Mensch über sich selbst Betrachtung anstellt und deshalb nicht gänzlich sich Gott im Glauben hingibt; und darin liegt der Grund, daß Derartiges dann und wann gelegentlich die Frömmigkeit hindert, und daß bei den Einfachen und Frauen die Frömmigkeit überfließt“ (Summa theologica, 2 II, q. 82, a. 3, ad 3; vgl. Art. „Privatoffenbarung“ von Ign. Jeiler, im Kirchenlexikon X, 1897, Sp. 424). Es ist also theologisch nichts einzuwenden, wenn gerade 7 oder 8 Kinder in Heroldsbach Muttergotteserscheinungen haben. (Vgl. K. Rahner, Visionen und Prophezeiungen, S. 28)

## II. Widerlegung von einzelnen Einwendungen.

1. Von den „Theologischen Unmöglichkeiten“, welche im erwähnten Amtsblatt (S. 29 f) angeführt werden, steht unter a) : „Die Muttergottes kann nicht gesagt haben (14. 10.) : „Es hat keinen Wert mehr, für die Ungläubigen zu beten“.“ —

Erwiderung: Zunächst muß hier festgestellt werden, daß dieser Text eine Unrichtigkeit enthält. Nämlich die Erscheinung hat am 14. Oktober 1949 nicht schlechthin und nicht allgemein gesagt: „Es hat keinen Wert mehr, für die Ungläubigen überhaupt zu beten“, sondern nur für jene Ungläubigen, welche am 14. Oktober unter den betenden Leuten dabei waren. Die Frage am 14. Oktober lautete: „Liebe Muttergottes, freust Du Dich, daß so viele Leute hier versammelt sind?“ — Antwort: „Nein, es sind so viele Ungläubige dabei.“ Weitere Frage: „Sollen wir für ihre (!) Bekehrung beten?“ — Antwort: „Nein, es hat keinen Wert mehr“ (vgl. auch

Amtsblatt S. 19). — Was ist von dieser theologischen Unmöglichkeit, welche auch die Broschüre (S. 8) nun richtig bringt, zu sagen? Zunächst ist zu sagen, daß, wie der Erzbischöflichen Kommission bekannt sein wird, in jenen von der Lehrerin Sauer von Wiesenthau am 14. Okt. 1949 gestellten 15 Fragen die Antworten nicht sofort niedergeschrieben wurden, sondern erst am darauffolgenden Sonntag (16. 10. 1949) gemeinsam von Lehrerin Sauer mit dem Kinde Kuni Schleicher rekonstruiert wurden durch gegenseitige Unterstützung und deshalb an wissenschaftlichem Wert verlieren. Außerdem hatte die Lehrerin sich Tag und Nacht bei der Kuni Schleicher vorher aufgehalten, weshalb auch Suggestion möglich wäre. Nun ist die jetzt seit kurzem erfolgte Richtigstellung der Antwort zu beachten, welche die Erscheinung selbst am Freitag, den 17. Februar 1950 abends 1/29 Uhr einem Kinde gegeben hat. Das Kind stellte die Frage: „Liebe Muttergottes, warum hast Du am 14. 10. 1949 gesagt: „Es hat keinen Wert mehr, für die Ungläubigen zu beten“, worauf die Antwort kam: „Ein Kind verstand mich falsch, ich meinte ein paar Unbußfertige.“ Für diese aber gibt es nach der Hl. Schrift faktisch keine Rettung, weil sie verstockt bleiben und den Einsprechungen der Gnade kein Gehör schenken (vgl. Mt. 12, 32; Mk. 3, 29; Lk. 12, 10. — vgl. Joh. 17, 9: „Nicht für die Welt bitte ich“). Demnach ist die Antwort der Erscheinung, falls man die Antwort als echt annimmt, keine theologische Unmöglichkeit. Man könnte auch versucht sein, beide Antworten der K. Schleicher als voreiliges, rein menschliches Zutun zu erklären, ähnlich wie bei der Assumpta-Frage die Antwort: „Nein, ich bin die Gottesmutter, die Himmelsmutter“ (siehe unten S. 16). Außerdem ist diese eine irrtümlich scheinende Antwort restlos geklärt durch die andauernde und so häufige, auch noch in den letzten Wochen ergangene Aufforderung der Erscheinung, für die Ungläubigen und für die Bekehrung der Sünder zu beten und Buße zu tun (Berichte vom Februar und März ff. 1950). Nach den Regeln der Wissenschaft aber muß gemäß den so zahlreichen Antworten die eine als zweifelhaft erscheinende Antwort entweder als (Auto-)Suggestion erklärt oder es muß die Berichtigung in der Antwort vom 17. 2. 1950 anerkannt werden.



2. Das Amtsblatt schreibt bei den „theologischen Unmöglichkeiten“ unter b): „Noch weniger kann sie (die Muttergottes) gesagt haben (27. 10.) auf die Frage: „Bist Du die Assumpta?“ „Nein, ich bin es nicht, ich bin die Gottesmutter, die Himmelsmutter.“ Den drei Kindern wurde die Frage mit dem lateinischen Ausdruck „Assumpta“ aufgegeben, damit sie die Bedeutung nicht verstehen sollten und damit die Antwort nicht aus ihnen komme. Es zeigt sich, sobald die Kinder die Frage nicht verstehen, kommt entweder keine Antwort (bei zweien) oder eine falsche (beim dritten)“. Vgl. auch Broschüre S. 10. —

Erwiderung: Hierzu muß folgendes gesagt werden: Zunächst ist hinzuweisen auf die Möglichkeit einer Erklärung, wie sie oben (S. 11 f.) bereits gegeben wurde (Auto-suggestion möglich!). Außerdem können für die Frage noch folgende naheliegende Erklärungen gegeben werden:

a) Die Muttergottes hat hier nicht ex professo Glaubensfragen zu entscheiden, diese Frage liegt ganz außerhalb des Offenbarungszweckes. Sie gibt deshalb den fragenden Theologen keine Antwort, sondern sie gibt dem fragenden Kind, welches die Frage gar nicht versteht, oder sich etwas Absurdes darunter vorstellt, in einer dem Kinde verständlichen Weise die Antwort: „Nein, ich bin es nicht (nämlich das Absurde, das du dir vorstellst, sondern) ich bin die Gottesmutter, die Himmelsmutter.“ Oder

b) Maria will sich hier in Heroldsbach nicht als die Assumpta speziell bezeichnet und verehrt wissen, sondern als die Gottesmutter, die Himmelsmutter (auch nicht als die Immaculata, nicht als die Vermittlerin aller Gnaden, nicht als die Mutter der Bekehrung der Sünder usw.). Am naheliegendsten dürfte die S. 11 f. angeführte Erklärung sein, wonach das Kind wegen Nichtverstehens des lateinischen Ausdrucks voreilig die Antwort selbst gegeben hat. Dies dürfte jetzt feststehen, nachdem bei der Gerichtsverhandlung in Forchheim am 5. 2. 1957 die nun 17jährige Kuni Schleicher aus freien Stücken dem Verfasser an Eidesstatt erklärt hat, daß sie selbst die Antwort gegeben hat, weil sie das Lateinische nicht verstand.

Diese Frage der Assumpta wurde endgültig geklärt, als Prof. Walz am 31. 10. 1949 durch die 10jährige Rosa Bradl

aus Heng (Opf.) die Erscheinung fragen ließ: „Liebe Muttergottes, bist Du mit Deinem Leib in den Himmel aufgenommen worden?“, worauf das Kind, welches starr auf die Erscheinung im Birkenwald hinüberblickte, zuerst sagte, während 40 000 Menschen laut beteten: „Ich verstehe die Muttergottes nicht ganz, sie spricht schon“ (Vgl. eine ähnliche Antwort bei der kleinen Jacinta von Fatima: „Das letzte Mal habe ich nicht alles verstanden, weil die Leute soviel Lärm machten“: L. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, 1949, S. 81), gleich darauf antwortete: „Jetzt verstehe ich sie ganz deutlich, sie sagt: „Ja, aber ich bin die kleine Magd geblieben“ (= die demütige Dienerin des Herrn trotz Aufnahme und Krönung im Himmel!)“. Diese Antwort kann das 10jährige Kind nicht erfinden, weil sie gespanntest auf die Erscheinung hinüberschaute und so lang wartete, bis sie von dieser (von außen her) die Antwort erhielt, wie Prof. Walz deutlich beobachtete. — Zu Rosa Bradls Frage an die Erscheinung ist noch zu betonen: Wenn die Broschüre der Erzbischöflichen Kommission, S. 7 f. schreibt: „Nach der Bekanntgabe (der Gründe, welche gegen Heroldsbach sprechen) suchten Anhänger und die in Heroldsbach tätige illegitime Kommission die mitgeteilten Tatsachen umzubiegen. Ihr Rezept ist einfach: Den Kindern, die nun bereits auch von den aufgedeckten Ungereimtheiten Kenntnis erlangt hatten, wurden neue Fragen an die behauptete Erscheinung aufgegeben, deren offensichtlicher Zweck es war, eine Korrektur zu erreichen. Prompt kam dann auf solche suggestive Fragen die korrigierende Antwort. Es ist aber klar, daß diese nach Wochen erhaltenen Korrekturaussagen der Kinder völlig wertlos sind“, so ist hier zu erwidern, daß Rosa Bradl keinesfalls von der Ungereimtheit der Assumptafrage vor der Mitteilung der von ihr an die Erscheinung zu richtenden Frage durch Prof. Walz Kenntnis erhalten hatte und daß Prof. Walz, was er eidlich versichern kann, auch keinesfalls die positive Antwort zu erhalten anstrebte und in diesem Sinne Rosa Bradl beeinflußt hätte, sondern rein wissenschaftlich die Frage prüfen wollte und ohne jegliche Suggestion der Rosa Bradl, und zwar erst auf dem Erscheinungshügel und erst einige Zeit, nachdem die Kinder und auch Rosa Bradl erklärten, die Erscheinung zu



sehen, auf dem Brückenwagen während des Rosenkranzgebetes die Frage nach der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel gestellt hatte. Es ist diese „Korrektur“-Frage auch nicht erst nach Wochen (Broschüre S. 8) gestellt worden, sondern die Assumptafrage durch Prof. Faulhaber wurde am 27. 10. gestellt, die von Prof. Walz an Rosa Bradl am 31. 10. 1949. In dieser kurzen Zeit hatte Rosa Bradl bestimmt von den bestehenden Schwierigkeiten keine Mitteilung erhalten. Außerdem muß betont werden, daß Rosa Bradl sicherlich eines der zuverlässigsten Visionskinder ist und nach der Versicherung ihres Seelsorgers Expositus Lehner von Heng (Opf.) als durchaus glaubwürdig und zuverlässig zu nehmen ist. Uebrigens lautete die Antwort der Erscheinung in ihrer ursprünglichen Fassung, welche Prof. Walz sofort nach Erhalt auf dem Wagen, hinter Rosa Bradl stehend, unter Kerzenbeleuchtung — es war schon Nacht geworden — aufgeschrieben hat, nicht wie die Kommission zitiert: „Ja, aber ich bin die reine (!) Magd des Herrn geblieben, sondern: „Ja, aber ich bin die kleine Magd geblieben“. (Wenn auch Rosa Bradl vielleicht der Kommission gegenüber oder einer anderen Vernehmung gegenüber später die Antwort korrigiert hat, weil sie diese Antwort nicht mehr recht wußte). Bemerkenswert darf noch werden, daß ein auf mystischem Gebiet sehr erfahrener Priester zur Antwort Rosa Bradls die Aeußerung gebrauchte: „Diese eine Antwort der Erscheinung an die Rosa Bradl überzeugt mich von der Echtheit der Erscheinungen. Ich brauche keinen 8. Dezember.“

3. Unter den „Theologischen Unmöglichkeiten“ bringt das Amtsblatt (S. 30) als dritten Einwand: „c) Ein Mädchen schildert die Vision der Hl. Dreifaltigkeit: „Es waren drei Männer, einer mit blauem Kleid und einem Stab, einer mit rötlichem Kleid, einer mit gelblichem. Ueber ihnen in der Mitte war eine weiße Taube.“ Als sie später auf die Unmöglichkeit dieser Vision aufmerksam gemacht wird, erklärt sie, die Taube solle wieder weggenommen werden“ (S. Broschüre S. 10). —

Erwiderung: Sämtliche Kinder außer dem einen, welches obigen Bericht gab (Maria Heilmann), schildern die

Vision von der Hl. Dreifaltigkeit ohne diesen „Irrtum“. Erika Müller sieht die Muttergottes, wie sie in den Himmel ging. Drei Engel holen sie ab. Sie setzte sich auf einen Thron. „Rechts draußen war die Muttergottes. Ich sah zwei Gestalten und in der Mitte von diesen zwei Gestalten eine Taube (Dreifaltigkeit).“ Wahrscheinlich hat Heilmann, von welcher wohl der Bericht der Kommission stammt, die Vision nicht genau beachtet, die sich ja einige Hundert Meter entfernt über dem Birkenwald befand, oder die Vision in dem späteren Verhör durch die Kommission nicht mehr in genauer Erinnerung gehabt. Ein solcher Irrtum wäre hier leicht möglich, nachdem alle übrigen übereinstimmend nur drei Personen sahen bzw. mit der Muttergottes vier dargestellt sahen. Solche Irrungen sind bei den Kindern bei der Mannigfaltigkeit und Kompliziertheit der Erscheinungen in einem Verhör, das nicht unmittelbar während der Vision aufgenommen wird, sehr leicht möglich und verständlich. Als wesentlich bei diesen Berichten von der Himmelsvision wird von den Kindern angegeben: „Das Schönste, was wir in unserem Leben gesehen haben. Es war so herrlich, daß man es nicht sagen kann, daß es auf Erden nichts so Schönes gibt.“ Die Kinder sind ganz erfüllt von Freude. Es dauerte ca. 10 Minuten. „Wir hätten am liebsten noch länger hineingesehen.“ Kuni sagte: „Jetzt gehe ich mit.“ „Am liebsten wären wir alle gleich mit in den Himmel gegangen.“ — Ganz im Gegensatz zu dieser Ergriffenheit der Kinder schreibt der Bericht der Kommission in der Broschüre S. 10: „Ein Mädchen schildert (ohne jede Nachwirkung von Ergriffenheit) die Vision von der Hl. Dreifaltigkeit....“ Außerdem hatten in den Wochen des Monats März, April und bis heute die Kinder häufig Visionen der Hl. Dreifaltigkeit am Himmel gesehen, niemals dabei eine Quaternität (4 Personen in Gott), sondern immer nur drei Personen, den Hl. Geist immer in Gestalt einer Taube. Durch die weitaus zahlreicheren und in Ordnung gehenden Berichte sämtlicher übrigen Kinder über die Dreifaltigkeit in der Himmelsvision vom Donnerstag, den 9. 2. 1950 und durch die sämtlichen und häufigen Visionen der Hl. Dreifaltigkeit in den Monaten März und April und folgenden Monaten 1950 (s. Berichte!) erledigt sich der „Irr-



tum“ der einen Visionärin Maria Heilmann, welche übrigens auch sehr lebhaft in ihrem Benehmen wie auch in ihren Schilderungen ist, wobei leicht ein Irrtum unterlaufen kann. (S. Irrungen in Privatoffenbarungen, Seite 11—13 oben.) — Wenn über den drei Personen eine Taube schwebte, könnte es auch der Fall sein, daß die Taube nur als Symbol den in der Mitte stehenden Hl. Geist andeuten sollte. A. Stohr sagt in dem Artikel: „Geist, Heiliger“, „daß vom 10. bis 16. Jahrhundert die Darstellung des Hl. Geistes als Mensch, etwas jünger als der Sohn und ihm sehr ähnlich, beliebt war und er dann als Unterscheidungszeichen oft die Taube oder ein (Gesetz-)Buch trägt.“ (Lexikon für Theologie und Kirche, von Buchberger, IV (1932), Sp. 351). Wird die dritte Person allein dargestellt, so ist seit Benedikt XIV. (1745) nur die Form der Taube gestattet, ebenso gemäß Entscheidung des Hl. Offiziums v. 1928 auch bei Dreifaltigkeitsdarstellungen (Ebendort). Man findet auch heute noch in Kirchen die Darstellung des Hl. Geistes als menschliche Person (Jüngling), so in der Pfarrkirche zu Katscher (Oberschlesien, nach Bericht der Katechetin Erna Schmack, Nürnberg), in der Kathedrale der Steyler Missionare in Yenchowfie in China (Brief von dem Salvatorianerpater Heribert Winkler, welcher über 40 Jahre als Chinamissionar wirkte, an den Verfasser v. Okt. 1960), wobei heute die Erlaubnis von Rom eingeholt werden muß. Im Leben der hl. Kreszentia von Kaufbeuern wird erzählt, daß der Hl. Geist ihr oft als Jüngling erschienen ist.

4. Einwand. „c) Die angeblich vom Jesukind gegebene Antwort: „Im Kelch ist mein Blut“ ist dogmatisch als ungenau zu beanstandnen, da Fleisch und Blut Christi nicht mehr getrennt sind.“ —

Erwiderung: Hier ist zu sagen: Ein Theologe wird staunen, daß er diese Erklärung hier als Einwand findet. Jeder Theologe weiß, daß auch der Priester heute noch täglich in der hl. Messe diesen sogenannten dogmatischen Fehler begeht, in den Konsekrationsworten: Hoc est corpus meum (das ist mein Leib) — hic est enim calix sanguinis mei (denn dies ist der Kelch meines Blutes). Eine weitere Erklärung hierzu erübrigt sich. Die aus der Schrift geläufige und den Kindern bekannte Form des Wort-

lautes hat das Jesuskind nicht geändert, wie sie auch die Kirche nicht ändert in den Wandlungsworten in nun fast 2000 Jahren.

5. Das Amtsblatt bringt als weiteren theologischen Einwand: „e) Die bei den Kindern zutage tretenden Auffassungen von den Engeln sind allzu anthropomorphistisch (= vermenschlicht) („Ihre Hände sind weich und warm wie Menschenhände, ihre seidene Kleider lassen sich berühren, ein kleiner Engel stolpert, fällt zu Boden und richtet sich an einem größeren auf“). Es ist allzu kindlich anzunehmen, daß der Teufel als schwarzer Mann mit einem „Gäulsfuß“ sich sehen läßt und solch alberne Versuchungen bereitet wie diese: „Kommt in das Wäldchen, ich zeige und gebe euch schöne Schätze!“ Vgl. Broschüre S. 22 f.) —

Hierzu ist zu erwidern: Anthropomorphismen (= Vermenschlichung von göttlichen Eigenschaften und Handlungsweisen sind ja auch in der Hl. Schrift, besonders im Alten Testament, um unserer menschlichen Unzulänglichkeit für das Verständnis des Göttlichen zu Hilfe zu kommen. Sie sind begründet in der Natur unserer Erkenntnis, welche das vom Sinnlichen abstrahierte Geistige erkennt, nicht das rein Geistige. Wir erkennen das Göttliche nicht unmittelbar, sondern abstraktiv durch die sichtbare Natur, besonders die menschliche Natur. Bei den Kindern ist eine für uns Erwachsene als etwas allzu anthropomorphistisch klingende Darstellungsweise in den Visionen umso mehr verständlich und am Platze, als Gott hier die menschliche und zwar dem Kindesalter entsprechende Darstellungsweise verwendet, um rein geistige Wesen und göttliche Eigenschaften und Handlungen in einer den Kindern naheliegenden und verständlichen Weise zu offenbaren. Es berührt einen wirklich außerordentlich lieblich und anziehend, wenn man die Berichte liest, wie innig gerade der Verkehr der Erscheinungen der Gottesmutter, des Jesuskinds und der Hl. Engel mit den visionären Kindern sich gestaltet. Kindliche Einfachheit, Lieblichkeit, Demut, Zärtlichkeit und Gehorsam offenbaren sich hier bei den täglichen Visionen in den unbeschreiblich schönsten und lieblichsten Formen. Man wird hier unwillkürlich erinnert an die Worte der Hl. Schrift: „Wer es fassen kann, der fasse es.“ „Den Klugen und Weisen hat es Gott



verborgen, den Kindern aber geoffenbart“. „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so könnt ihr nicht eingehen in das Reich Gottes.“ (Vgl. auch die Schrift: Friedrich Ritter von Lama, ein Büchlein von den Engeln nach Ancilla Domini, Karlsruhe, Badenia Verlag 1936, ferner die Schriften von Grignon, Maria Chambon, Rosa von Lima, Katharina Emmerick und vielen anderen Mystikern.). Wenn der Teufel in häßlicher Gestalt als schwarzer Mann mit „Gäulsfuß“ erscheint, so darf man hier auf Fatima hinweisen, wo von der Höllenvision die Kinder Ähnliches erzählten: „Die Teufel hatten die schreckliche und widerliche Gestalt unbekannter Tiere“ (L. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, 1949, S. 41). — Vgl. auch die Schrift: Anna Moes, die Stigmatisierte von Luxemburg, in welcher es von ihr heißt: „Sie spielte mit den Engeln wie mit Kindern ihres Alters“; ferner die Anthropomorphismen in Genesis, cap. 18, bei den drei göttlichen Personen oder Engeln?

6. Das Amtsblatt bringt nach diesen fünf „theologischen Unmöglichkeiten“ nun in drei Nummern „Widersprüche“. Als ersten unter „a) Am gleichen Abend schildern sie die Vision wiederholt in verschiedener Weise. Nach der Aussage der einen Kinder hätte die Muttergottes das Jesuskind bei sich gehabt, nach dem anderen nicht. Auch wenn sie ihnen wie im Februar ganz nahe ist, kommt es vor, daß die einen nur die Muttergottes gesehen und nur ihr die Hand gegeben haben wollen, die andere hat die Muttergottes und das Jesuskind berührt. An Lichtmaß sahen die einen die Muttergottes im blauen Mantel, andere im schwarzen, wieder eine ohne Mantel. Eine in der Außenwelt vorhandene Erscheinung müßte von allen gleichzeitig wahrgenommen werden. Wenn es sich aber um ein von der Muttergottes in den Kindern gewirktes Phantasiebild handeln sollte, so ist auch nicht einzusehen, daß es zu gleicher Zeit in verschiedener Form in den Kindern gewirkt worden sei.“ (Vgl. Broschüre S. 11). —

Erwiderung: 1. Im allgemeinen stimmen die Kinder in den Berichten der Visionen wesentlich überein. Indes muß hier gesagt werden: In der Uebernatur werden wohl nicht die gleichen Gesetze der Wahrnehmung bestehen wie in der sichtbaren Natur. Die Begnadigung

der Kinder kann und wird doch wohl eine verschiedenartige und verschiedengradige sein. Auch bei den Heiligen zeigen sich diese Unterschiede in ihren Visionen.

2. Speziell wollen wir hier auch auf die von der Kirche anerkannten Visionen in Fatima hinweisen, wo von den drei visionären Kindern Luzia die Erscheinung sah, sie hörte und mit ihr sprach, Hyazintha hingegen die Erscheinung sah und sie reden hörte, nicht aber mit ihr sprach, Franz nur die Erscheinung sah, sie nicht reden hörte und auch nicht mit ihr sprach. (Vgl. L. Fischer, die Botschaft unserer lieben Frau von Fatima, Bamberg 1937). Desgleichen machten die drei Kinder bezüglich derselben Erscheinung am 13. 10. 1917 ganz verschiedene Aussagen:

a) Luzia sieht zuerst auf der Steineiche die Muttergottes wie sonst, dann neben der Sonne die Muttergottes und dazu den hl. Josef und das Jesuskind. Das Jesuskind war auf dem Arm des hl. Josef. Dann sah Luzia allein unseren Herrn, wie er auch das Volk segnete, nachher sah sie unsere lb. Frau von den Schmerzen und zum Schlusse unsere lb. Frau vom Berge Karmel (Fischer, die Botschaft... S. 164 f). Die Muttergottes hatte weißes Kleid und blauen Mantel, das Jesuskind und der hl. Josef rosafarbenes Kleid (Seite 164 ff).

b) Die Hyazintha sah neben der Sonne die Muttergottes, das Jesuskind und den hl. Josef, nicht aber unseren Herrn, nicht unsere lb. Frau von den Schmerzen und nicht unsere lb. Frau vom Berge Karmel. Das Jesuskind stand auf den Füßen (war nicht auf dem Arme, wie nach Luzia!) neben dem hl. Josef, reichte bis zum Gürtel des hl. Josef (S. 169). Die Muttergottes auf der Steineiche hatte nach Hyazintha weißes Kleid und weißen Mantel, die Muttergottes neben der Sonne hatte weißes Kleid und blauen Mantel (S. 190).

c) Franz sieht die Muttergottes nur „weiß gekleidet“ neben der Sonne und den hl. Josef und das Jesuskind neben der Sonne. Das Jesuskind stand an der Seite des hl. Josef (wie bei Hyazintha, im Gegensatz zu Luzia! — Seite 170). Franz sieht auch nicht unseren Herrn und nicht unsere lb. Frau von den Schmerzen oder vom Berge Karmel (vgl. S. 185 f). Franz hört die Erscheinung nicht sprechen



und spricht nicht mit ihr (vgl. auch P. Wegener, Fatima, Geheimnisse, Wunder und Gnaden, 4. Auflage 1949, Seite 54). — Die Begnadigung der Kinder ist also eine verschiedenartige und verschiedengradige. Es sind doch übernatürliche Visionen anders zu beurteilen als Naturobjekte, die vom körperlichen Auge gesehen werden, und die Visionen übernatürlich bewirkt und andere Gesetze der Wirksamkeit im Reiche der Uebernatur maßgebend als im Reiche der Natur. Auch bei den Auditionen (Antworten der Erscheinung, welche die Kinder zu hören angeben) können Irrtümer unterlaufen. So hat Luzia angegeben, am 13. 10. 1917 gehört zu haben: „Heute geht der Krieg zu Ende.“ Tatsache ist, daß der Krieg erst ein Jahr (13 Monate) später endete. Dieser Irrtum Luzias in der Wiedergabe der Botschaft Unserer Lieben Frau von Fatima ändert nichts an der Tatsache der Echtheit der Erscheinung zu Fatima. Der Bischof von Leiria erklärt sogar „die Wallfahrten nach Fatima wegen ihrer außerordentlichen Gnadenfrüchte auch dann bestehen zu lassen, wenn er sich als zuständiger kirchlicher Richter gegen die Echtheit der Erscheinungen hätte aussprechen müssen.“ (L. Fischer, die Botschaft Unserer Lieben Frau von Fatima, 1937, S. 196. Vgl. L. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, S. 23, 95, 99 ff).

Von Luzia darf hier vielleicht noch eine strittige Stelle erwähnt werden aus dem Gebet, das der Engel sie gelehrt hat, nämlich daß die Menschen darin Gott Vater nicht nur Leib und Blut, sondern auch die Seele und die Gottheit unseres Herrn Jesus Christus aufopfern sollen. K. Rahner bezeichnet dies als theologische Unmöglichkeit (Visionen und Prophezeiungen, 2. Auflage, 1958, S. 71). Jedoch dürfte diese dogmatische Schwierigkeit sich beheben lassen, wenn man bedenkt, daß infolge der hypostatischen Union (= der wesentlichen Vereinigung der beiden Naturen in der einen, zweiten göttlichen Person des Logos) die Gottheit Jesu nicht zu trennen ist von seiner Menschheit und daß speziell in unserem Falle es sich hier um eine eucharistische Aufopferung handelt, wie gleich die Fortsetzung des Textes zeigt: „Unseres Herrn Jesus Christus, wie er in allen Tabernakeln der Welt gegenwärtig ist“. In der konsekrierten Hostie aber ist Christus ganz gegenwärtig (Dogma!), mit

Leib und Seele, mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit (Vgl. zu letzterem Punkt L. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, 1949, S. 289).

Es ist für jederman klar, daß die Muttergottes, der „Sitz der Weisheit“ keinen Irrtum in die Welt hinaustragen kann. Wenn hier ein Irrtum vorliegt, so kann er nur in menschlichen Ursachen gelegen sein, entweder daß durch die zahllosen Verhöre die Aussage der Luzia suggeriert wurde, oder daß Luzia die Erscheinung wegen der großen betenden Menschenmasse nicht richtig gehört und deren Aussagen deshalb nicht richtig wiedergegeben oder daß Luzia den Inhalt nicht richtig verstanden hat, weil er über ihre Geisteskräfte hinausging. Ueber die Lösung dieser Schwierigkeiten siehe L. Fischer, Die Botschaft... S. 194 bis 200. Vgl. hier auch die schwer verständlichen Worte der kleinen Hyazintha vom 19. 10. 1917: „Unsere Liebe Frau hat gesagt: Der Krieg wird zu Ende gehen, wenn sie im Himmel angelangt sei.“ Damit kann nicht die Rückkehr der Erscheinung am 13. 10. 1917 gemeint sein, da der Krieg noch nicht zu Ende war. Ueber den tieferen Sinn dieser Worte siehe Fischer, Die Botschaft... S. 200 f. Wenn nun hier schon, wo nur ganz wenige Erscheinungen (6) und vor wenigen Kindern (3) so schwere Widersprüche und Irrungen in den Antworten der Erscheinung an die Visionskinder vorkommen, dann braucht man sich wahrlich nicht zu wundern, ja man muß von vorneherein damit rechnen, wenn bei 8 oder 9 visionären Kindern mit so verschiedenen Naturanlagen und bei so häufigen und oft längere Zeit andauernden Erscheinungen (täglich, öfters, sogar 3—4 mal am Tage, schon viele Monate lang, im ganzen über 3 Jahre andauernd!) Verschiedenheiten bei den Aussagen der Kinder bezüglich der Antworten der Erscheinung auftreten. Dies ist umso leichter erklärlich, als seit vielen Monaten die Priester durch das Erzbischöfl. Verbot bei den Erscheinungsvorgängen nicht mehr anwesend sein dürfen und theologisch nicht geschulte Laien Zeugen der unmittelbaren Aussagen der Kinder sind. Es ist hier auch der Umstand zu beachten, daß die Kinder einer besonderen priesterlichen Betreuung durch ausdrückliches Verbot der kirchlichen Obrigkeit entzogen sind und daß, nach Aussage des Ortspfarrers,



täglich oft viele Laien zu den Kindern kommen. Man darf hier vergleichsweise auch hinweisen auf die mannigfachen Schwierigkeiten, die sich bei der Verschiedenheit der Berichterstattung der göttlichen Offenbarungsurkunden im Alten und Neuen Testament ergeben. Gott hebt die menschliche Tätigkeit in ihrer Eigenart bei den inspirierten Schriftstellern nicht auf (siehe die Einleitungswissenschaft zum Alten und Neuen Testament hinsichtlich der naturwissenschaftlichen und historischen Berichte der Bibel usw.). Es kann die Erscheinung den Kindern bisweilen auch nur die Ideen eingegeben haben, welche die Kinder selbst zu formulieren haben, woraus sich menschliche Unzulänglichkeiten ergeben können. Man muß hier also scheiden und unterscheiden zwischen übernatürlichem Offenbarungsinhalt und menschlichem Zutun.

7. Als weiteren „Widerspruch“ bringt das Amtsblatt (Seite 30) unter „b) Die Kinder erklärten bei den Erscheinungen im Oktober das Antlitz der Muttergottes immer undeutlich gesehen zu haben, andererseits wollen einzelne gesehen haben, daß sie die Lippen bewegte, daß sie blaue Augen habe, daß sie lächle.“ —

Erwiderung: Auch hier ist zu beachten, daß die Begnadigung der Kinder eine verschiedenartige ist — einzelne Kinder sehen die Erscheinung deutlicher — auch nach den Zeiten verschieden gradig sein kann bei denselben Kindern. Z. B. sehen manche Kinder eine Zeitlang überhaupt nicht mehr die Muttergottes. Irma Mehl sah sie bisher nur am 12. 10. und 31. 10. 1949 und am 2. 2. 1950; Kuni Schleicher sieht sie im März auf einmal eine Zeitlang auch nicht mehr, als sie den Rat der Muttergottes, nicht zum Birkenwäldchen zu gehen, nicht befolgt; auch Betti Büttner sieht die Erscheinung wiederholt nicht. Am 25. März abends halb neun Uhr weint Erika Müller sehr, weil sie die Muttergottes und das Jesuskind nicht sieht, usw. Die Erscheinung „prüft“ die Kinder, wie sie selbst auf Anfrage der Kinder im März 1950 mitteilt. Es würden noch alle Kinder geprüft werden, sagt die Erscheinung. — Ferner ist zu beachten, daß im Oktober die Erscheinung mehr auf den Birken spitzen nach hinten am Firstberg war und daß sie später oben mehr nach vorne erschien, wo sie auch deutlicher sichtbar und erkennbar wurde.

Rosa Bradl erklärt am 30. und 31. Oktober 1949, daß die Muttergottes freundlich sei und lächle. —

8. Als weiteren „Widerspruch“ führt das Amtsblatt (S. 30) an unter „c) Widersprüche in angeblich gehörten Antworten. Am 17. Oktober soll die Erscheinung gesagt haben, daß keine Kirche gebaut werden solle, am 25. Oktober verlangt sie eine Kapelle. Am 31. Oktober soll sie gesagt haben, daß sie heute das letzte Mal komme. Nächstes Jahr im Oktober komme sie wieder. Es folgen aber sehr viele Erscheinungen. Am 21. und 30. Oktober soll die Erscheinung gesagt haben: Sie werde kein Zeichen geben. Am 8. Dezember habe sie das Sonnenwunder als Zeichen erklärt. Am 18. Februar wurden innerhalb einer halben Stunde folgende beiden angeblichen Äußerungen verkündigt: „Ich komme heute das letzte Mal, dann erst wieder an einem Muttergottesfest im März“. „Bis zum März komme ich noch einmal“ (Vgl. Broschüre, S. 12). —

Erwiderung: Wenn die Erscheinung im Oktober keine Kirche, sondern nur eine Kapelle wünschte, so liegt darin kein Widerspruch. Die Erscheinung wünscht nicht eine Kirche großen Stils, sondern eine Kapelle, oder wie sie später nach Befragen näher angab, eine Kirche von mittlerer Größe. — Wenn die Erscheinung im Oktober sagte, daß sie kein Zeichen mehr geben werde, so ist dies hic et nunc zu verstehen, daß sie jetzt in nächster Zeit kein Zeichen geben werde (bei ihren Erscheinungen im Oktober, wo sie erklärte, daß sie nur die Aufgabe habe, die Menschen zum Beten aufzurufen). Die Muttergottes ändert aber auch ihre Pläne und Aussagen je nach dem sittlichen Verhalten der Menschen ihren Anordnungen gegenüber. Wenn sie am 31. Oktober gesagt haben soll, daß sie am 31. Oktober „das letzte Mal“ erscheine, so war dies nur eine bedingte Antwort. Es sollte nur ein gewisser Abschluß der Erscheinungen im Oktober sein; denn am gleichen 31. Oktober hat sie auf die Frage der Rosa Bradl „Liebe Muttergottes, kommst Du wieder?“ geantwortet: „Ja, wenn die Menschen fest beten, dann komme ich wieder (bedingte Antwort!)“. Die Menschen haben nun täglich und viel gebetet, den ganzen November hindurch trotz schlechten Wetters oben am Erscheinungshügel. Deshalb kam



die Erscheinung wieder am 8. Dezember und deshalb hat sie auch ein Zeichen gegeben. Die Menschen leisteten Folge und so gab die Erscheinung neue Anordnungen bekannt, entsprechend dem Verhalten der Menschen. — Wenn die Erscheinung am 18. Februar 1950 gesagt haben soll: „Ich komme heute das letzte Mal, dann erst wieder an einem Muttergottesfest im März“ und „bis zum März komme ich noch einmal“, so ist zu erwidern, daß die Bekanntgabe am 18. Februar an eine große Menschenmenge (50 000) erfolgte und daß für eine große Menschenmenge erst wieder ein besonderer Erscheinungstag an einem Marienfest (25. März) sein sollte. An diesem besonderen Erscheinungstag wünscht die Muttergottes auch die Anwesenheit vieler Menschen, wie sie selbst schon sagte, und an diesem Tage (25. März) sollte der Menge auch eine besondere Mitteilung der Erscheinung gemacht werden. Die Erscheinung sagte aber auch am 18. Februar: „Ich werde dazwischen erscheinen, daß euch der Böse (Feind) nichts antut“ (also zur Stärkung der Kinder). Uebrigens könnte doch auch mal ein Irrtum bei den vielen Erscheinungskindern vorkommen, daß eines gelegentlich die Erscheinung nicht richtig versteht, oder die Antwort nicht richtig wiedergibt (siehe unsere Erklärung oben über „Irrungen in Privatoffenbarungen“) oder aus sich selber die Antwort gibt.

9. Unter einer dritten Gruppe von Einwendungen mit der Ueberschrift „Unwürdiges und Unwahrscheinliches“ (Seite 31) bringt das Amtsblatt 5 neue Einwendungen. „a) Es ist, ehe dies ausdrücklich verboten wurde — und z. T. auch noch nachher — die Erscheinung zu einer Art Orakel gemacht worden, das über alles Mögliche Auskunft geben sollte. Kuni Schleicher will am 15. Oktober gehört haben: „Ihr könnt soviel fragen, wie ihr wollt.“ So ist auch über das Los Verstorbenen, über die Heimkehr von Vermißten, über den Ausgang eines Prozesses, über die Herausgabe einer Zeitschrift gefragt worden.“ (Vgl. Broschüre, S. 14). —

Erwiderung: Es ist begreiflich, wenn Eltern, die über das Schicksal ihrer vermißten Söhne in banger Ungewißheit sind, Befreiung von diesen Qualen auf alle nur

mögliche Weise suchen, sich hier nicht die nötige Zurückhaltung auferlegen und sich mit Fragen über das Schicksal ihrer vermißten Söhne an die visionären Kinder herandrängen und von der Erscheinung Auskunft haben wollen (Vgl. auch ähnliche Fragen an die Seherkinder von Fatima. L. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, an mehreren Stellen). Das ist menschlich und verständlich. Solange die Priester noch bei den Andachten teilnahmen und von solchen Fragen Kenntnis hatten, wurden diese Fragen immer zurückgedrängt. Prof. Walz ließ grundsätzlich niemals solche Fragen stellen, auch dann nicht, als eine Frau Regierungsrat lange Zeit ihn mit Bitten bestürmte, da ihr vermißter Sohn doch Alumnus gewesen sei. Es ist möglich, daß die Kinder, als den Priestern verboten wurde, an den Andachten auf dem Hügel teilzunehmen, den stürmischen Bitten von solchen Eltern nachgaben und derlei Fragen an die Erscheinung stellten. Es steht aber fest, daß die Erscheinung solche Fragen meist nicht beantwortete, und daß sie sogar einmal (im Februar, siehe Akten) ausdrücklich erklärte: „Wenn ihr weiter so nach Kriegsgefangenen fragt, werde ich nicht mehr erscheinen.“ Also die Erscheinung selbst wehrt sich energisch, sie zu einem Orakel zu machen. Die Antwort der Kuni Schleicher wird als Autosuggestion zu erklären sein.

10) „b) Es ist gefragt worden, ob die Kinder einen Bußgürtel tragen sollen. Die Erscheinung habe in der Erwiderung gesagt, sie wisse nicht, was ein Bußgürtel ist. (2. Febr.)“ (Vgl. Broschüre, S. 10 f) —

Erwiderung: Nach den Akten von Prof. Walz, welcher unmittelbar nach den Vorgängen den Tatbestand aufnahm, wurden die Fragen bezüglich des Bußgürtels nicht am 2. Februar, wo die Kommission anwesend war, gestellt, sondern schon am Mittwoch, den 1. Februar 1950, nachmittags um  $\frac{3}{4}$  5 Uhr. Erika Müller gibt unmittelbar nach den Erscheinungsvorgängen beim Verhör — sie wurde getrennt vernommen und allein — folgendes u. a. an: „... Wir sahen die Muttergottes von den Birken herunterschweben, immer größer werden und sahen sie auf uns zukommen in einer Entfernung von nurmehr eineinhalb Meter bei dem Ackerland. Auf einmal war sie weg. Wir gingen



dann zum Birkenwaldaltar und beteten dann zum Waldkreuz hinter; am Kreuze beteten wir, wir gingen weiter hinter und sahen die Muttergottes in Lebensgröße, blauer Mantel und einen roten glänzenden Schein um sie herum, ohne Jesuskind. Sie stand auf einem Eichbäumchen von 2 Metern Höhe auf einem Aste. Ich (Erika Müller) fragte: „Was sollen wir tun?“ Die Erscheinung antwortete: „Ihr sollt Buße tun und Opfer bringen für die anderen Menschen und Ungläubigen.“ Dann fragte ich: „Muttergottes, sollen wir einen Bußgürtel tragen?“ Antwort: „Nein.“ (Sonst steht nichts im Originaltext! Es ist nicht die Rede davon, daß die Muttergottes nicht gewußt hat, was ein Bußgürtel ist. Wenn die Muttergottes dies gesagt hätte, dann hätte Erika Müller unmittelbar nach dem Verhör dies angegeben!) Der Originaltext fährt fort: „Liebe Mutter Gottes, kommst Du morgen wieder?“ Antwort: „Ja“ usw. Aber unmittelbar nach dem Verhör am 1. Februar weiß Erika Müller von der Unkenntnis der Mutter Gottes bezüglich des Bußgürtels nichts zu berichten. Auf ausdrückliches Befragen der Erika Müller durch Herrn Pfarrer Gailer erklärte sie, daß sie selbst (Erika Müller) gesagt hatte: „Ich (Erika) weiß nicht, was ein Bußgürtel ist“, nicht aber die Erscheinung! Uebrigens gibt ja auch das Amtsblatt als Termin jener Aussage den 2. Februar an, während die ursprüngliche Fassung vom 1. Februar unmittelbar nach den Erscheinungsvorgängen nichts von dieser Unkenntnis der Erscheinung bezüglich des Bußgürtels zu berichten weiß. Daß am 2. Februar die Kinder nach so gewaltigen Ereignissen des 1. und 2. Februar (siehe Akten) nicht mehr genau die Ereignisse kennen, läßt sich denken und es wurde bereits oben ausdrücklich auf diese Umstände hingewiesen (siehe Irrungen in Privatoffenbarungen!). Es hat sich wiederholt gezeigt, daß die Kinder, wenn sie erst später verhört wurden, und nicht unmittelbar nach den Erscheinungsvorgängen, nicht mehr genau die Ereignisse wissen und so Irrtümer unterlaufen. Die Erlebnisse der Kinder sind ja zu reichhaltig, zu mannigfach und zu kompliziert — öfters sind sie drei- bis viermal am Tage oben am Erscheinungshügel, noch nachts um halb zehn Uhr — als daß die Kinder diese

genau im Gedächtnis festhalten könnten! Das kann nicht einmal ein Erwachsener, wie jeder bestätigen wird, der selbst an solchem Verhör der Kinder unmittelbar nach den Erscheinungsvorgängen teilnahm.

Dazu sei noch der Bericht der ebenfalls (1. Februar) getrennt verhörten Betti Büttner angeführt, welche bei Erika Müller dabei war: „Wir ließen die Erika Müller fragen, was wir tun sollen. Die Muttergottes sagte: „Wir sollen beten und Opfer bringen für die Ungläubigen“. Erika Müller fragte: „Ob wir einen Bußgürtel tragen sollten?“ Die Muttergottes sagte: „Nein.“ Erika fragte: „Ob wir ins Kloster gehen sollen?“ Antwort: „Das wäre schön von euch, wenn ihr betet und Opfer bringt für die Ungläubigen.“ Die Muttergottes sagte dann: „Ihr steht in Gefahr.“ Dann verschwand die Erscheinung.“ Also, beide Originalberichte, die unmittelbar nach dem Verhör von Erika Müller und Betti Büttner, getrennt voneinander, unmittelbar nach den Erscheinungsvorgängen am 1. Februar aufgenommen wurden, wissen nichts von dieser Unkenntnis der Muttergottes bezüglich des Bußgürtels zu berichten. Nach den Regeln der Wissenschaft haben die ursprünglichen Berichte den Vorzug vor den zeitlich späteren. (Vgl. Walz, Zeugenaussage vor Gericht, S. 14 f).

11. „c) Manches, was von der Erscheinung behauptet wird, verstößt zu sehr gegen die kirchliche Autorität und Zuständigkeit. Während das Ordinariat zur Fernhaltung mahnt, fordert angeblich die Erscheinung zu zahlreichem Besuch auf mit dem Versprechen eines besonderen Segens. Sie habe Rosenkränze mit himmlischem Weihwasser geweiht und Ablässe darauf gelegt.“ (Vgl. Broschüre, S. 15 — 17). —

Erwiderung: Die Erscheinung hat bereits vor der Mahnung des Ordinariats zur Fernhaltung vom Erscheinungshügel zu zahlreichem Besuch aufgefordert, besonders an ihren Festtagen, und hat zum „festen Beten und zur größeren Buße“ aufgefordert, um drohendes Unheil abzuwenden. Es ist verständlich, daß die Erscheinung, wenn sie echt ist und den Menschen eine so hochwertige Gnadenbotschaft bringen will, möglichst viele Menschen dazu gewinnen will, damit sie den Himmel bestürmen, um durch andauerndes Gebet



und Buße das Unheil abzuwenden. Vgl. die hier sehr instruktiven Erläuterungen von K. Rahner über die Bedeutung der Privatoffenbarungen, welche die so eindringliche und strafandrohende Mahnung der Erscheinung uns verständlich machen dürfte (Visionen und Prophezeiungen, 1958, S. 26 f). Darnach liegt „das Wesen der Privatoffenbarungen nicht in der Offenbarung einer gegenständlichen Inhaltlichkeit, die nur „akzidentell“ zur allgemeinen Offenbarung hinzukäme oder mit ihr schon identisch wäre“, sondern „Privatoffenbarungen sind in ihrem Wesen ein Imperativ, wie in einer bestimmten geschichtlichen Situation von der Christenheit gehandelt werden soll“. Die Träger dieser göttlichen Mitteilungen, durch welche Gott den Imperativ für ein bestimmtes Handeln der Kirche oder ihrer Teile gibt, brauchen nicht die hierarchischen Amtsträger der Kirche zu sein; denn „grundsätzlich kann der Geist Gottes durch jedes Glied der Kirche auf sie einwirken und sie erkennen lassen, was er von ihr verlangt, welches Gebot der Stunde er ihr auferlegt. Der von Gott einem Glied der Kirche inspirierte Imperativ für das Handeln der Kirche in einer bestimmten geschichtlichen Situation — das scheint uns das Wesen einer prophetischen „Privatoffenbarung“ nachchristlicher Art zu sein“ (S. 28). Vgl. dazu den Aufruf des derzeitigen (1960) Bischofs Joao Pereira Venancio von Fatima an alle Bischöfe der Welt, den 12. und 13. Oktober 1960 zu einem wahren Welttag des Gebetes und der Buße werden zu lassen für den Sieg der Sache Gottes, um das der ganzen Welt drohende Unheil des Weltkommunismus und eines schrecklichen Weltatomkrieges abzuwenden. (Der Große Ruf an die katholische Welt, Credo-Verlag, Wiesbaden, Nr. 10, Oktober 1960, S. 138). Vgl. auch die „Große Botschaft“ im „Geheimnis der Melanje von La Salette“, wo auch Priestern und kirchlichen Vorstehern schwere Strafen von der Mutter Gottes angedroht werden (Prof. Alfons Konzionator: La Salette und die nächste Zukunft; J. M. Höcht, La Salette, Credo-Verlag, 1950, S. 53 bis 58). Es ist verständlich, daß die Erscheinung, wenn sie echt ist, auch für ihre Echtheit eintritt und diese verteidigt gegenüber allen Angriffen, von welcher Seite sie auch kommen mögen. Die Muttergottes ist doch die Königin des Weltalls, die Königin der Apostel. Also kann und wird sie auch

herrschen und befehlen und auch Strafe androhen, wenn man ihre Befehle nicht vollzieht. Sie ist auch gerecht, so wie auch die Propheten des Alten Bundes trotz der auf allen Blättern der Schrift gepriesenen Allbarmherzigkeit Gottes das furchtbare Strafgericht Gottes verkünden bei fortgesetztem Ungehorsam der Menschen gegen Gottes Gebote. Also wird auch die Muttergottes nicht bloß barmherzig sein, sondern auch gerecht wie ihr göttliches Kind. Wollte die Muttergottes nicht für die Echtheit ihrer Erscheinung eintreten, dann hätte sie ja gar nicht zu kommen brauchen, wenn sie schon kurze Zeit nach ihrem Erscheinen, wo ihre Gnadenbotschaft noch gar nicht an die Menschheit durchgedrungen ist, sich völlig totmachen lassen wollte! Oft durch ungerechtes Vorgehen der Menschen! Gerade darin erweist sie sich als „Mutter der Barmherzigkeit“, wenn sie durch keinerlei Angriffe sich abhalten läßt, ihre Gnadenbotschaft der leidenden Menschheit auch wirklich zu bringen, um Gottes Huld dadurch zu erfliehen und so drohendes furchtbares Strafunheil von der Menschheit abzuwenden. (Vgl. besonders La Salette und den Kampf gegen diese Erscheinung, welche später doch als echt von der Kirche anerkannt wurde; den Kampf gegen die Echtheit der Erscheinung in Lourdes, in Fatima usw.). Die Muttergotteserscheinung fordert nicht zum Ungehorsam und Widerstand gegen die Ausübung der ordentlichen Lehr- und Regierungsgewalt des Bischofs auf, sondern sie tritt nur für ihre Echtheit ein. — Die Muttergottes kann durch die Macht ihres göttlichen Kindes in außerordentlicher Weise auch die Gewalt erhalten, Rosenkränze zu weihen und Ablässe sind nach meiner Kenntnis der Akten niemals erteilt worden. Sie ist ja die Königin der Apostel und die Königin der Priester.

Die Broschüre der Erzbischöflichen Kommission schreibt Seite 17: „Einen Höhepunkt des Widerspruchs zum Glauben und zur Disziplin der Kirche bildet folgende angebliche Aeußerung der Jesuskind-Erscheinung (Bericht des Sonderdrucks Nr. 2, Seite 7): Das Jesuskind habe auf eine Frage über die angedrohte Exkommunikation (eine solche ist nie angedroht worden) erwidert: „Wenn man sie aus der Kirche ausschließt, sollen sie auf den Berg kommen, dann bekommen sie die hl. Kommunion und das hl. Blut.“ Kann Christus als das Haupt



der Kirche auf solche Art den Ungehorsam gegen die Kirche unterstützen? —

Hiezu ist zu erwidern: Das Urteil einer Erzbischöflichen Kommission ist nicht unfehlbar und nicht absolut irrtumsfrei. Tatsächlich enthalten die Ausführungen im Amtsblatt B wie auch in der Broschüre sachliche Unrichtigkeiten. Auch die Geschichte der Marienerscheinungen zeigt, daß die Berichte von kirchlichen Behörden nicht immer irrtumsfrei waren. Wenn nun jemand auf Grund von persönlichen Erlebnissen als Augenzeuge, wie die Herren Schlötzer und Schmitt — und um diese handelt es sich hier in der Frage des Jesuskindes —, welche am 8. Dezember 1949 in Heroldsbach waren, somit Augenzeugen des Sonnenphänomens und des wandelnden Sternes waren und besonders auch auf Grund ihrer monatelangen Tätigkeit unmittelbar bei den Erscheinungsvorgängen in ihrem Gewissen vollständig überzeugt sind von der Echtheit der Erscheinung, bei der Frage an das Jesuskind wegen der angedrohten Exkommunikation die Antwort erhält: „Wenn man sie aus der Kirche ausschließt, sollen sie auf den Berg gehen, dann bekommen sie die hl. Kommunion und das hl. Blut“, und man würde ihn exkommunizieren, so kann dieser innerlich zur Kirche (zur Seele der Kirche) gehören und ist durch das Exkommunikationsurteil noch keineswegs auch absolut vor Gott verdammt. Das behauptet auch die Kirche nicht, wenn sie die Exkommunikation ausspricht. Vgl. die Jungfrau von Orleans, die hl. Hildegard von Bingen und andere). Wenn nun die Erscheinung in Heroldsbach echt ist, dies hier angenommen und vorausgesetzt — durch die Ablehnung der Echtheit durch die Kommission ist die Unechtheit nicht absolut erwiesen —, dann ist anzunehmen, daß die Erscheinung auch für jene eintritt, welche sich in völliger Uneigennützigkeit und unter größten Opfern der Stimme ihres Gewissens folgend für deren Echtheit einsetzen, wie dies bei Schmitt und Schlötzer der Fall ist. Und um diesen speziellen Fall von außerordentlichen Gnaden (die mystische, charismatische Kommunion) handelt es sich hier bei der Frage an das Jesuskind. Es schreiben auch die dogmatischen Lehrbücher, z. B. von Hurter (Kompendium) und Dieckmann (De Ecclesia), daß unmittel-

bare und mittelbare Augenzeugen fide divina (mit göttlichem Glauben) verpflichtet sein können, an die Erscheinung zu glauben. Im übrigen bemühen sich diese beiden Herren Schlötzer und Schmitt, der Kirche in allem gewissenhaft zu gehorchen, nur bezüglich dieser Privatoffenbarung glauben sie auf Grund von persönlich lange Zeit hindurch Erlebtem und Geprüftem in ihrer innersten Gewissensüberzeugung an die Echtheit der Erscheinungen und sind der Ueberzeugung, daß sie damit gemäß der katholisch-theologischen Lehre über Privatoffenbarungen auch nicht im Widerspruch stehen mit der Lehre ihrer hl. Kirche.

12. „d) Man kann sich schwer denken, daß Muttergottes und Jesuskind Monate hindurch täglich kommen, zu dem Zweck, um mit den Kindern zu spielen. Daß während eines Rosenkranzes die Muttergottes oder das Jesuskind die Kinder zwei-, dreimal zu sich rufen, um die Hand zu geben und Berührungen bzw. die entsprechenden Bewegungen zu machen, daß während einer Andacht die Kinder mit der Muttergottes oder dem Jesuskind wiederholt den Abhang hinauf- und herunterziehen — solche theatralischen Aufführungen während des Gebetes sind kaum annehmbar“ (Vgl. Broschüre, S. 14). — (Ist Wallfahrt, Prozession Theater? Verfasser)

Erwiderung: Muttergottes und Jesuskind kommen nicht Monate hindurch täglich, um bloß mit den Kindern zu spielen. Der Zweck der Privatoffenbarungen ist ein ganz anderer als zu spielen. Der Zweck ist, wie oben bereits dargelegt wurde: Aufrufen zum festen Beten und Buße Tun zur Bekehrung der Sünder und zur Abwendung von drohendem schweren Unheil, wie auch in La Salette, in Lourdes, in Fatima, in Banneux. In der Zeit der Technik, wo das Gebet in den Hintergrund verdrängt wird und die Bußübungen als mittelalterliche Frömmigkeit abgetan werden, kommt die Muttergottes mit dem urchristlichen Aufruf zu Gebet und Buße. Es mag für rationalistische Menschen als allzu kindlich erscheinen, wenn die Muttergottes und das Jesuskind sich von den Kindern wiederholt abholen lassen, ihnen die Hand geben, Kleid, Krone, Haar, Rosen auf den Füßen berühren lassen,



oder wenn die Kinder wiederholt an einem Loch graben, oder auf den Knien rutschen müssen, aber im Lichte der christlichen Askese und Mystik sind solche Uebungen wohl verständlich, indem die Erscheinung die Tugenden der Demut und des Gehorsams der Kinder prüft und sie zu solchen Tugendübungen anhält. Wiederholt fordert die Erscheinung die Kinder auf zum Gebet und zur Buße für die Bekehrung der Sünder und läßt auch schwere Bußübungen von den Kindern selbst vollziehen. Warum sollte das Jesuskind oder die hl. Engel bei so häufigen Erscheinungen nicht auch in echt menschlicher Art mit den Kindern spielen dürfen. Christus ist nach dogmatischer Lehre seiner menschlichen Natur nach uns allen gleich geworden mit Ausnahme der Sünde, also wird er als Kind auch gespielt haben. Und es dürfte gar nicht so abwegig erscheinen, wenn das Jesuskind oder die hl. Engel bei den so häufigen Erscheinungen mit den Seherkindern gespielt haben. Im Leben heiliger Mystiker wird dies öfters berichtet. In der 1955 erschienenen kirchlich approbierten Schrift „Anna Moes, die Stigmatisierte von Luxemburg“, heißt es, „daß sie mit einer Schar von Engeln spielte wie mit Kindern ihres Alters“ (S. 17).

13. „e) Die häufigen Verkündigungen von „schweren Strafen“ seitens der Muttergottes und des Jesuskindes — zumal bei meist mangelnder Schuld — mögen den primitiven Auffassungen von Kindern entsprechen, allein daraus spricht weder der Geist Jesu (Lk. 9, 55) noch die Gesinnung der Mater Misericordiae (= Mutter der Barmherzigkeit). (Vgl. Broschüre, S. 15). —

Erwiderung: Dazu muß festgestellt werden, daß die Verkündigung von „schweren Strafen“ während der bisherigen Erscheinungen von 10 Monaten nicht einmal an 10 Tagen erfolgte, höchstens nur an ein paar Tagen, wo trotz wiederholter Aufforderung, freien Weg zu machen, damit die Erscheinung mit den Kindern an den Hügel heraufkommen kann, die Leute nicht folgten (es waren viele Tausende von Menschen anwesend), sodaß die Erscheinung als pädagogisches Mittel Strafe androhte, um die Erscheinung oben bei den Kindern zu ermöglichen. Uebrigens kann

doch die Königin des Weltalls auch herrschen und als Herrscherin gebieten und bei Uebertretung ihrer Gebote Strafe androhen. Nur bei Strafandrohung gehorchen die Massen. Strafen wurden insofern ausgeführt, als die Erscheinung nicht vom Birkenwald herunterschwebte und so verschiedene Gnaden entzog. (Auch in Fatima hatten die Kinder eine ähnliche Auffassung: „Wer nicht glauben will, hat die Strafe Gottes zu erwarten. Dich wird der liebe Gott auch strafen, Mama, wenn du nicht glauben willst.“ L. Gonzaga da Fonseca, Maria spricht zur Welt, S. 34). Uebrigens muß hier bemerkt werden, daß im Heinrichsblatt vom 2. 4. 1950 ganz mit Unrecht behauptet wird, daß „auch am Schluß der abendlichen Vision mitgeteilt wurde (25. März), die Muttergottes habe Strafen für die Leute angekündigt, die nicht die gewünschte Ordnung einhielten.“ Der Verkündiger Dr. Heil schreibt hierzu, „er werde bei dem Heinrichsblatt die Forderung stellen, bis Weißen Sonntag die Unwahrheit zu berichtigen, daß er am Schluß verkündet hätte, „die Muttergottes würde wegen der Unordnung die Leute strafen.“ In Wahrheit wurde nur verkündet, daß die Muttergottes nochmals zum Hügel herabschaute und sagte, sie sei wegen der Unordnung der Leute nicht heruntergekommen. Für diese Aussage können viele Erwachsene als eidliche Zeugen angeführt werden. Von „Strafe“ fiel kein Wort. Es bestünde auch die Möglichkeit, daß die Kinder bei dem Verhalten der Menge durch Autosuggestion die Worte von den „schweren Strafen“ der Erscheinung selber formulierten, während die Erscheinung bei dem Ungehorsam der Leute den Kindern nur ideenmäßig ihren Unwillen darüber übernatürlich eingab, oder auch voreilig die sich ihnen selbst aufdrängende Meinung als Worte der Erscheinung aussagten. —

Auch ist es unrichtig, daß die Kinder auf Weisung der Erscheinung seit 8. März mit Löffeln nach einer Quelle graben (Heinrichsblatt vom 2. 4. 1950), oder wie die Verlautbarung des Erzbischöflichen Ordinariats in den Bamberger Tageszeitungen vom 6. 4. 1950 ironisch heißt: „allerdings ohne daß Wasser kommt“. Die Erscheinung gibt den Kindern seit Anfang immer nur den Auftrag zu graben, ohne beizufügen, daß Wasser kommt. Jedenfalls ist es eine Bußübung der Kinder um Prüfung ihres Gehorsams. Ob



die Erscheinung noch einen anderen Sinn damit verbinden will, wird nicht gesagt, wenigstens nicht für die Allgemeinheit. Wie aus den späteren Berichten ersichtlich ist, haben die Visionskinder am Ostersonntag nachmittags 15 Uhr genaue Aufschluß von der Muttergotteserscheinung erhalten über den Sinn und Zweck des Grabloches. Zu dieser Mitteilung waren die Kinder bereits am vorausgehenden Mittwoch eigens bestellt. Der Inhalt der Mitteilung ist von den Kindern noch geheim zu halten. Soviel Verfasser erfahren konnte, habe das Graben doppelten Zweck: 1. Gehorsams- und Bußübungen für Bekehrung der Sünder. 2. In einer später zu erbauenden Kirche soll dieses Grabloch Mittelpunkt und eine Art geistige Gnadenquelle werden.

Unter einer vierten Gruppe werden 7 weitere Einwendungen im erwähnten Amtsblatt gebracht unter dem Titel: Umstände, die für einen rein natürlichen Ursprung der Visionen sprechen. (Vgl. Broschüre, S. 23—28.) —

14. „a) Aus den Schilderungen der geschauten Weihnachtsszenen (Bretterstall, Ochs, Esel, Hirten, Schafherde) ergibt sich, daß in den Visionen nicht äußere Erscheinungen, sondern innerliche Phantasiebilder geschaut wurden. Zugleich wird aufgrund von Verschiedenheiten in den Einzelzügen und von unhistorischen Angaben klar, daß den Kindern nicht eine geschichtliche Schau zuteil geworden ist (der Engel mit dem Spruchband in deutscher Sprache, das Symbol der Weltkugel mit dem Kreuz darauf in der Hand des Jesuskindes). Im übrigen ist in den Bildern nichts enthalten, was auf eine übernatürliche Bewirktheit schließen lassen könnte. Vielmehr spricht alles dafür, daß in den Kindern Bilder kindlicher Erinnerung an Gemälde und Krippenspiele aufgestiegen sind“. —

Erwiderung: Die Weihnachtsvisionen waren für die anwesenden Beter ein außergewöhnliches Erlebnis, das alle auf dem Erscheinungshügel Anwesenden, die visionären Kinder und die Be-

tenden, in größter Erregung und Spannung hielt, ähnlich wie die Ereignisse am 8. Dezember. Zuerst sahen die Kinder während des Rosenkranzgebetes die Erscheinung der Gottesmutter mit Jesuskind über den Birken wie gewöhnlich. Die Erscheinung hatte aufgefordert, „die Menschen sollen mehr Buße tun und fest beten, und in der Weihnachtszeit sollen die Leute besonders die heilige Familie verehren, alle Tage den Rosenkranz beten und besonders auch eine Andacht zum Herzen Mariens beten.“ Gegen Schluß des Rosenkranzes entsteht plötzlich eine große Erregung unter den Kindern und den Leuten, die neben den Kindern waren. Erika Müller sagt ganz erregt, daß sie jetzt auch den hl. Josef sieht (erste Erscheinung des hl. Josef). Gleich darauf drehte sie sich herum und sagte zu den Umstehenden ganz laut: „Der hl. Josef hat jetzt zu mir gesagt: ‚Wenn ihr fest weiter betet, dann zeigt sich heute noch mehr‘.“ Alles war in größter Erregung und Spannung ähnlich wie am 8. Dezember, ob das Angekündigte wohl auch eintreffen werde. Und diese Erregung und größte Spannung unter den Kindern und Leuten hörte jetzt nicht mehr auf bis zum Schluß der Andacht. Es war jetzt am Schluß des Rosenkranzes 6 Uhr nachmittags (18 Uhr). Und nun meldet die Erika Müller, daß sie jetzt auch die Krippe mit dem Jesuskind darin sieht und rechts und links die Muttergottes und den hl. Josef und zwar in Lebensgröße. Gleich darauf meldeten Ähnliches auch die übrigen Kinder ganz erregt und freudigst mitteilend. Es kamen rasch aufeinander von sämtlichen Kindern nun Meldungen über ihre neuen, noch nie geschauten Erscheinungen, wie sie heute jetzt in ziemlich schneller Aufeinanderfolge diese sahen. Bald ruft ein Kind hier, bald dort auf dem Wagen und erzählt, jedes unter größter Erregung und freudigster Ueberaschung, unabhängig voneinander, was es eben jetzt sieht. Die Kinder sehen die hl. Familie, dann die ganze bibl. Darstellung der Kindheitsgeschichte Jesu nach Matthäus und Lukas, so die Verkündigung der Geburt Jesu durch einen Engel an die Hirten, die Anbetung durch die Hirten, die Anbetung der 3 Könige, die Flucht nach Aegypten



und zuletzt wieder die Krippe mit dem Jesuskind und dessen Eltern. Diese Erscheinungen dauern jeweils ca. 10 Minuten lang, im ganzen von 6—7 Uhr abends (18—19 Uhr). Der Eindruck auf die Kinder und die betende Menge (4—5000) war außerordentlich erschütternd. Wer es miterlebt hat, kann sicherlich nicht davon überzeugt werden, daß diese Weihnachtsvisionen bloße Phantastereien der Kinder waren. Es ist unmöglich, daß auch nur ein Kind plötzlich und fortlaufend eine solche Fülle von Erscheinungen mit so komplizierten Handlungen erdichten und sich ausmalen kann. Die Kinder dachten nicht an diese Erscheinungen, sondern hatten nur die Muttergotteserscheinung erwartet, die ja eine halbe Stunde schon da war. Deshalb war es für sie auch eine große Ueberraschung und Aufregung, als am Schlusse der Andacht der hl. Josef erscheint und den Leuten verkündet, daß sich heute noch mehr zeigen werde, wenn die Leute „fest weiterbeten“. Niemand, auch die Kinder nicht, ahnte, was jetzt wohl kommen werde. Man war nur gespannt auf das Kommende. Man erwartete ein Zeichen am Himmel wie am 8. Dezember und dachte nicht an diese Darstellungen der Kindheitsgeschichte Jesu, auch die Kinder nicht. Wer diese Visionen damals miterlebt hat, die Ankündigung von Außergewöhnlichem, am Schlusse der Andacht erst, und dann das Eintreten in einer so lebendigen Art, so rasch aufeinander und in solcher Vielheit und Mannigfaltigkeit von Ereignissen — alle Kinder erzählten und schilderten andauernd ihre Erlebnisse unabhängig voneinander und freudigst erregt wie am 8. Dezember —, der war überzeugt, daß diese Ereignisse nicht mehr natürlich bewirkt sein können, sondern daß sie ebenso übernatürlich bewirkt sein müssen, wie jene Naturphänomene am 8. Dezember. Die Kinder hatten diese Ereignisse selbst nicht erwartet und können plötzlich keine solche Phantasie in solch wesentlicher Uebereinstimmung entwickeln. Man merkte ganz deutlich, daß den Kindern gegen ihre eigene Phantasie diese Bilder drüben am Birkenwald als etwas von außen her sich ihnen Darbietendes sich aufdrängten. Denn wenn ein Erwachsener vor ihnen stand, sahen die Kinder

nicht mehr die Darstellung aus dem Birkenwald, was bei einem Phantasiebild doch nicht möglich wäre. Die Visionen müssen ja nicht geschichtlich sein. Auch die Berichte über die Visionen der Heiligen bezüglich des Leidens Christi, der Kreuzigung usw. gehen auseinander. Daß übrigens die Weihnachtskrippe in einer Felsenhöhle oder in einem Stalle war, ist ja auch historisch nicht eindeutig festgestellt. Gott in seiner Allmacht und Weisheit kann die Visionen in einer dem Visionär verständlichen und seinem Vorstellungsvermögen (hier dem Vorstellungsvermögen der Kinder) angepaßten Art und Weise bewirken und wird es wohl auch machen. Es sind eben Visionen (vgl. die Visionen der Heiligen, die Visionen in der Hl. Schrift des Alten und Neuen Testaments usw.). Wenn in den Weihnachtsvisionen manche Züge an Erlebtes im Krippenspiel usw. erinnert, z.B. Spruchbänder der Engel, die Schärpe des hl. Josef, so haben wir prinzipiell in den Darlegungen über „Irrungen in Privatoffenbarungen“ oben auf die Möglichkeit hingewiesen, daß Gott die geistige Tätigkeit der Visionäre bei Privatoffenbarungen nicht ausschaltet und daß die Visionäre nicht das Unfehlbarkeitscharisma besitzen, sondern daß die Visionäre einzelne Züge aus der eigenen Phantasie und aus dem eigenen Erinnerungsvermögen des in Theater, Film, Krippendarstellungen Erlebten mit in den übernatürlichen Offenbarungsinhalt hineinverweben können, daß es durchaus möglich ist, daß ein Ineinandergehen von Übernatürlichem mit Natürlichem stattfindet, wenn es auch schwer ist, die Scheidung der beiden Gebiete jeweils streng und genau durchzuführen. Es wäre aber nicht ausgeschlossen, daß Gott selbst die dem Visionär bekannten Züge, dessen Milieu entsprechend, also übernatürlich, bewirkt. Es sei auch hier hingewiesen, daß es neben „körperlichen“ Visionen auch „imaginative“, bildhafte Visionen übernatürlichen Ursprungs gibt, ohne hier festzustellen, wie weit dies hier zutrifft. — Die Kinder haben dabei die Erscheinungen sofort bis ins einzelste beschrieben, die Erscheinungsdauer genau angegeben und waren so beeindruckt von den Erlebnissen, daß sie dauernd in größtem Erstaunen laut ihre Schauungen bekanntgaben, sich auf dem Wagen herum-



drehten zur Mitteilung an die Leute, um dann wieder die Visionen auf dem Birkenwäldchen weiter zu verfolgen. (Vgl. hierzu Poulain, Handbuch der Mystik, 1925; K. Rahner, Visionen und Prophezeiungen, 1958; Heiland, Okt./Nov./Dez. 1955: Anna Moes, die Stigmatisierte von Luxemburg, S. 9 f). —

15. „b) Im Pfarramtzimmer hängt seit langem ein Bild des verstorbenen Baron von Schloß Thurn, und zwar ein Brustbild. Die Kinder müssen es bei den Vernehmungen im Oktober gesehen haben. Wenn nun mehrere (am 24., 29. Dezember, 6. und 8. Januar) das Brustbild des Barons über dem Wäldchen schweben sehen, so liegt hier zweifellos ein eidetischer Vorgang vor, d. h. die Kinder haben durch die Bildkraft ihrer Seele sich das Erinnerungsbild so vergegenwärtigt, daß sie es für eine wirkliche Erscheinung hielten.“ (Vgl. Broschüre, S. 24) —

Erwiderung: Nach eingehender Befragung der Kinder (durch Prof. Walz) haben die Kinder einzeln erklärt, daß sie im Oktober das Bild im Pfarramtzimmer gar nicht beachtet haben und daß sie auch nicht gewußt haben, daß dieses Bild im Pfarramtzimmer den Baron von Thurn darstellt, den sie überhaupt nicht gekannt haben. Der Baron starb bereits 1936, die Kinder waren da noch nicht am Leben, konnten also den Baron gar nicht kennen, weshalb es durchaus glaubwürdig ist, daß sie das Bild im Pfarramtzimmer gar nicht beachtet haben. Außerdem ist ein ganz gewaltiger Unterschied zwischen dem in der Vision geschauten Bild der Kinder und dem Baronbild im Pfarramtzimmer: Das Bild im Pfarramtzimmer ist eigentlich kein Brustbild, sondern der Baron ist dargestellt in sitzender Stellung, wie er gerade die Beine übereinandergeschlagen hat. Ferner hatte das Visionsbild einen schwarzen Rock, der oben bis an den Hals geschlossen ist, wobei oberhalb des geschlossenen Rockes ein weißes Hemd vorschaut, ohne Kragen und ohne Krawatte, während das im Pfarramtzimmer hängende Porträt einen Sakko trägt und dazu noch einen Kragen und eine Krawatte. Außerdem hatte die Visionsfigur „Schnörlla“, während das Bild im Pfarramtzimmer bartlos und ohne Schnurrbart ist. Das Visionsbild zeigte

blonde Haare, Scheitel in der Mitte, während das Pfarramtzimmerbild weißes Haar, Scheitel an der Seite zeigt. Es ist also, ganz abgesehen davon, daß die Kinder das Pfarramtzimmerbild nicht angesehen, überhaupt nicht gekannt haben, auch noch ein wesentlicher Unterschied zwischen den beiden Bildern. Es kann deshalb von Eidetik hier nicht die Rede sein!

16. „c) Die eidetische Begabung der Kinder ist durch einen Fachpsychologen festgestellt. Es können in ihnen Anschauungsbilder (unter Erregung der Sinnesorgane) entstehen, wobei indessen nicht Bildreize aus der äußeren Welt, sondern lediglich eigene psychische Kräfte wirksam geworden sind.

d) Es ist anzunehmen, daß auch die Muttergottesvisionen des Oktober eidetische Bilder waren. Daß diese von einer höheren Macht hätten bewirkt sein sollen, dafür liegt kein Kriterium vor. Wenn die Kinder von der Erscheinung Antworten gehört haben wollen, so ist das nicht anders zu beurteilen, als wenn sie am Weihnachtsabend von den nur im Bild vorhandenen Personen Antworten vernommen haben wollen.“ —

Erwiderung: Als Haupteinwand gegen den übernatürlichen Charakter der Erscheinungen in Heroldsbach wird die eidetische Erklärung ins Feld geführt. Das Heinrichsblatt Bamberg (Nr. 7, 1950, S. 10) schreibt bereits: „Es gibt für das Entstehen dieser Bilder (Weihnachtsvisionen) keine andere Erklärung als die eidetische. Kinder haben im Vorpubertätsalter die Fähigkeit, Eindrücke und Bilder, die sie einmal früher in sich aufgenommen haben (Sperrungen vom Verfasser), unabsichtlich so zu reproduzieren (und dabei auch umzugestalten), daß sie den neuen, wirklichen Eindrücken gleichkommen. Die Kinder hielten diese eidetischen Vorstellungen für wirkliche Erscheinungen. Sie haben diese Personen in den Bildern angesprochen und wollen von ihnen Antworten erhalten haben... Zweifellos eidetisch sind auch die Bilder vom schwarzen Mann... es liegt ohne weiteres der Schluß nahe, daß auch die behaupteten Muttergottesvisionen auf eidetischem Weg zustande gekommen sind.“

Der Verfasser ist kein Fachmann für dieses Gebiet der Eidetik. Es werden wohl noch Fachleute zu dieser Frage



eingehend Stellung nehmen. Es wäre für den Wert des Urteils im Amtsblatt nicht ohne Bedeutung, den Namen des hier erwähnten Fachpsychologen anzuführen. Eine nähere Untersuchung der Kinder selbst auf eidetische Begabung ist dem Ortspfarrer nicht bekannt. Warum verschweigt man den Namen? — „Eidetik“ besagt die „bei Kindern häufige, bei Erwachsenen seltene Fähigkeit, früher Wahrgenommenes in wahrnehmungsmäßiger Qualität wieder zu sehen, zu hören usw., ohne daß ein entsprechender Reiz vorliegt. Eidetische Gedächtnisphänomene können den ursprünglichen Eindruck phantasievoll abgewandelt und bewegt wiedergeben und noch nach langer Zeit auftreten... Eigenart und psychologische Bedingtheit der Eidetiksind noch recht ungeklärt... Vor allem ist zu beachten, daß die eidetische Qualität nur die Gegebenheitsweise, nicht den Inhalt der Erlebnisse betrifft“. (Art. „Eidetik“ im Lexikon für Theologie und Kirche, III, 1931, Sp. 591). — Hiezu möchte ich erwidern, daß es mir durchaus unmöglich erscheint, all diese Ereignisse vom 9. Oktober vergangenen Jahres an bis zu den jüngsten Komplexen von Erscheinungen und deren Reden und Handlungsweisen in das Reich der noch ziemlich ungeklärten Eidetik zu verweisen. Ich glaube nicht, daß selbst nur ein Kind eine solche Kompliziertheit von Erscheinungen und deren Reden und Handlungen früher einmal geschaut und jetzt in so rascher Aufeinanderfolge in so staunenswertem Ausmaß wiedergeben oder auch so schnell und so phantasievoll umzugestalten imstande ist. Diese Eigenart der Erscheinungen, ihrer Antworten und Handlungen, besonders der letzten Naherscheinungen der Gottesmutter und des Jesuskindes und so vieler Engel in so abwechselndem und innigem Verkehr mit den Kindern in einer derartigen Kompliziertheit und in so rascher Aufeinanderfolge, die genaue Beschreibung der Engel, ihrer Kleidung, Zahl und genauen Handlungsweise, dazu die Aufforderung der Erscheinungen zu Handlungen, die den Kindern vielfach neu und ungewöhnlich sind und von ihnen Opfer verlangen (Rutschen auf den Knien bei schlechtesten Bodenverhältnissen und öfters am Tage, manchmal bis viermal täglich, dazu noch die Aufforderung, mittags um 12 Uhr allein auf den Berg zu kommen, auch noch nachts um 1/2 10

Uhr und diese Bußübungen fortzusetzen, mit den Händen ein Loch aus dem schwierigen Erdreich auszuheben in bloßem Gehorsam (lange Zeit), ohne über den Sinn dieser Handlung etwas Näheres zu erfahren, die Mahnung, nicht zum Birkenwäldchen zu gehen, nicht in ein Auto zu steigen, auch nicht von Bekannten, wo die Kinder so gerne im Auto fahren usw., all das hat keines von den sämtlichen visio-nären Kindern je gesehen oder gelesen, und ist am wenigsten imstande, so unmittelbar spontan in so eindrucksvoller Weise und in solcher Vielgestaltigkeit wiederzugeben. Selbst den geübtesten Schauspieler halte ich dazu nicht für fähig. Und wie erst sollen mehrere Kinder zugleich und übereinstimmend dieselben Erscheinungen in einer solchen Mannigfaltigkeit: Muttergottes, Jesuskind, so viele Engel, genaue Beschreibung derselben, die rasch aufeinanderfolgenden, so verschiedenartigen, noch nie geschauten Handlungen derselben in übereinstimmender Schau der Kinder usw., auf natürlich-eidetischer Weise (Phantasieprodukt, Halluzination) all das wahrnehmen? Ich glaube es nicht und kann es nicht glauben. Wie sollen die 6 oder 9 Kinder dieselbe eidetische Veranlagung haben, wodurch sie das einmal Geschaute auf die gleiche Weise in solch unerhörtem Ausmaß und in ihnen so fremder Art übereinstimmend phantasievoll ausgestalten können? Dazu kommt auch noch bei den Engelsencheinungen der ihnen vielfach neue Inhalt, auf den sich ja nach obiger Begriffserklärung die eidetische Qualität nicht bezieht. Warum sehen die Kinder die Erscheinungen nur zu einer bestimmten Zeit, häufig nach Ankündigung des Termins durch die Erscheinung (z. B. morgen abends 7 und 1/2 9 Uhr, mittags 12 Uhr allein, am 5., 13. und 25. März in besonderer Weise usw.)? Wie lassen sich die Aufforderungen der Erscheinung an die Kinder eidetisch erklären, so strenge Bußübungen vorzunehmen wie 400 Meter am Berg auf- und abwärts nachts bei schlechtesten Bodenverhältnissen auf den Knien zu rutschen für die Bekehrung der Sünder? Dann die Geheimnisse und ihr Inhalt? Warum sieht Kuni Schleicher, welche kürzlich trotz des Verbotes durch die Erscheinung in den Birkenwald hinunterzugehen, das Gebot übertritt, die Erscheinung von diesem Augenblick



an für längere Zeit nicht mehr? Die Kinder weinen, wenn sie die Erscheinung nicht mehr sehen. Warum können sie durch ihre eidetische Befähigung die Erscheinung, wenigstens in einer bereits erlebten Weise, nicht gleich wieder „hervorzubern“? Wie erklären sich die Teufelerscheinungen eidetisch, vor denen die Kinder entsetzt und unter lautestem Aufschreien davonlaufen, wie wenn sie buchstäblich erstochen werden würden, sodaß daraufhin mehr als 100 Männer und Frauen hals- und kopfüber quer über die Felder heraneilen, um den Kindern zu helfen? Manche von diesen stürzten zu Boden und andere liefen über diese hinweg. Wie erklärt sich die Ehrfurcht der Kinder vor den Naherscheinungen der Gottesmutter eidetisch, auf deren Aufforderung ihr die Hand zu geben sie minutenlang sich nicht hinzugehen trauen, sie mußten erst mehrere Minuten dazu aufgefordert und ermuntert werden? Die Kinder sagten: „Die Muttergottes ist da, dort steht sie (1 1/2 Meter weg), mit dem Finger hinzeigend, aber wir trauen nicht hin!“ Gretl Gügel fürchtete sich so stark, daß sie ihre Mutter an die Erscheinung mit heranzog. Dann die unbeschreibliche Freude der Kinder bei der Himmelsvision, daß sie sagen, sie möchten gleich mit in den Himmel hinein, und laut ausrufen: „O, wie schön!“ Ihr furchtbarer Schrecken vor der Höllenvision, daß sie sich entsetzt abwenden, das Gesicht verhüllen und die Erscheinung bitten, dieses Furchtbare doch wieder von ihnen wegzutun. Es wäre m. E. zuerst zu untersuchen bzw. festzustellen, ob die Kinder von Heroldsbach überhaupt die eidetische Begabung besitzen bzw. welche von ihnen, und bei Feststellung dieser Tatsache zu prüfen: Können diese Kinder die gleiche eidetische Veranlagung mit ganz den gleichen Auswirkungen besitzen? Man muß unwillkürlich auch fragen, warum wirkt die eidetische Begabung dieser Kinder nur solche religiöse Erscheinungsbilder, nicht auch Bilder nichtreligiösen Inhalts, Bilder aus ihren Jugenderlebnissen, aus ihren häuslichen Verhältnissen usw., warum nur Muttergotteserscheinungen und solche religiöse Bilder, welche damit im Zusammenhang stehen? Warum sehen sie diese Bilder am Birkenwald nicht mehr, wenn Gegenstände wie Bäume oder Men-

schen vor ihnen stehen, welche die Sicht zum Birkenwald verdecken? Die Kinder sind also von der Erscheinung über dem Birkenwald abhängig, haben auf ihre Projektion keinen Einfluß. Die Kinder müssen auch genau die Bilder betrachten, wenn sie Einzelzüge derselben feststellen wollen; so drehten sie sich im Oktober minutenlang auf dem Wagen stehend rückwärts zum fragenden Theologen, wie groß die Erscheinung sei, schauten immer wieder vor und zurück und suchten genau das Maß der Erscheinung mit auseinandergehaltenen Händen anzugeben. Man hatte unwillkürlich den Eindruck der Erscheinung als etwas Objektives, über dem Birkenwald sich Befindliches. Wie erklärt sich das Freischweben des Rosenkranzes in der Luft, als ihn die Erscheinung von den Händen der Kinder wegnimmt und segnet? (Mehrere, 4—5 Erwachsene bezeugen dies in eidesstattlicher Erklärung.) Wie erklärt sich das Wahrnehmen des Rosenduftes durch fast alle, mehr als 1000 Anwesende, als die Erscheinung mitten durch die Reihen der Menge dahinschreitet, mit je einer Rose auf den Füßen? Schon bevor die Erscheinung auf dieses Ereignis der duftenden Rosen aufmerksam machte, sagten anwesende, erwachsene Männer (z. B. Hans Zametzer von Pinzberg u. a.): „Da riechts aber so, wie wenn einer ein Parfümfläschchen ausgeleert hat!“ Auf die Frage der Erscheinung, ob die Leute den Rosenduft merken, kam ein lautes „Ja“ der Betenden (Bericht). —

#### Bemerkungen:

Auch heute, mehrere Jahre nach den Erscheinungen, berichten Pilger, auf dem Erscheinungshügel Rosen- oder Weihrauchduft wahrzunehmen. So berichtet die Gärtnermeisterfamilie B. von Neumarkt-Oberpfalz, daß sie 1956 mit ihrem Personenwagen nach Heroldsbach fuhren. Als sie unten am Birkenwald vom Wagen ausstiegen, hätten sie plötzlich „ganze Schübel von Weihrauchduft“ (= wolkenartig) wahrgenommen. Während sie sich gegenseitig verwunderten und anschauten, riefen zu gleicher Zeit oben am Erscheinungsberge stehende Pilger zu ihnen herunter: „Merkt ihr auch den Weihrauchduft?“ (Nach Bericht dieser Familie



an den Verfasser 1958). — Eine Schweizer Familie, Herr S., Besitzer einer Holzwarenfabrik in Ettingen, Basel-Land, mit seiner Frau und Frau K. berichteten dem Verfasser 1960, daß sie 1959 in Heroldsbach gewesen seien und unten im Birkenwald waren. Die beiden Frauen beteten an der Stelle, wo am 2. Februar 1950 die Muttergottes erschienen war, während Herr S. am Waldkreuz betete. Plötzlich gewahrten die beiden Frauen einen auffallenden Wohlgeruch wie Rosen-duft, ohne einander davon verständigt zu haben. Frau S. - St. schaute verwundert die andere Frau K. an und fragte sie, ob sie ein Parfümfläschchen in ihrer Tasche habe. Diese verneinte und sagte erstaunt unter Tränen, daß sie denselben Wohlgeruch verspüre. Nun schritten die beiden Frauen zu Herrn S., der einige Meter entfernt am Waldkreuz betete. Als sie dort hinkamen, erklärte Herr S., daß auch er schon einige Zeit den auffallenden Wohlgeruch wahrnehme. Dieser dauerte über eine Stunde an. —

Man kann auch nicht einwenden, daß das eine eidetisch begabte Kind die anderen ansteckt und mitreißt. Schon ist es nicht möglich, daß auch nur ein Kind eine derartige eidetische Fähigkeit in sich hat zu Handlungen, wie sie oben geschildert sind. Dann aber sehen und hören noch mehrere Kinder zu gleicher Zeit und am gleichen Ort dieselben Erscheinungen und Handlungsweisen derselben, unabhängig voneinander. Auch Rosa Bradl war nicht beeinflusst von den übrigen Kindern. Gegen eidetische Massensuggestion spricht die Tatsache, daß die Kinder öfters auch zu gleicher Zeit verschiedene Visionen haben, daß z. B. ein Kind die Hl. Dreifaltigkeit schaut, ein anderes zu gleicher Zeit das Leiden Christi. Oefters stellen Kinder zu gleicher Zeit verschiedene Fragen und jedes bekommt individuell seine Antwort. Es gäbe noch eine Reihe von Fragen, die nicht geklärt werden können durch die Eidetik, sodaß es wahrlich schwerer ist und ein größerer Glaube dazu gehört, all diese Vorgänge bloß natürlich zu erklären, als eine übernatürliche Wirkursache hier anzunehmen.

Wie will man durch Eidetik ferner erklären, wenn Herr Schlötzer zur Prüfung auf Eidetik das Jesuskind, das er einmal in seine Arme nehmen darf, viermal an eine bestimmte, jeweils verschiedene Stelle bringt und sich diese genau „auf den cm merkt“ (Schlötzer), die 4 Visionskinder (die gerade bei ihm

waren), ca. 20 Meter abseits in den Wald vorher geschickt hatte, damit diese den Standort der Erscheinung des Jesuskindes nicht bemerken. Als Schlötzer die Kinder herbeirief und sie nach dem Standort der Erscheinung fragte, sagen diese alle sofort und übereinstimmend aus: „Das Jesuskind schwebt auf seinen ursprünglichen Standort zurück!“ Als nun das Jesuskind zu den Kindern sagte, sie möchten Herrn Schlötzer sagen: „Jetzt darf mich Herr Schlötzer an eine von ihm bestimmte Stelle bringen“ und Herr Schlötzer die Kinder wiederum wegschickte, dann das Jesuskind an eine bestimmte Stelle brachte und die Kinder zurückrief, fanden diese alle sofort und übereinstimmend unter jubelnder Begeisterung das Jesuskind an der von Schlötzer bestimmten Stelle „genau auf den cm“, wie Schlötzer ausdrücklich versicherte. Dies wiederholt Schlötzer fünfmal, jedesmal an einer anderen Stelle, und jedesmal fanden die Kinder das Jesuskind genau an der von Schlötzer bestimmten Stelle, obwohl sie dieses nicht vorher sehen konnten. Das kann nicht eidetisch erklärt werden. — Oder wenn die Erscheinung der Muttergottes kürzlich den Kindern gestattete, ihre Krone sich selber aufzusetzen, und als ein Kind die Krone von der Muttergottes in gerader Richtung herüber zu sich nimmt und sich aufsetzt, alle Kinder plötzlich laut in Erstaunen geraten und sagen: „Ei, ei, du hast ja die Krone verkehrt auf!“ (mit dem Kreuz nach hinten!), und als das nächste Kind sie nach dem Abnehmen nur halb umdrehte, wiederum alle Kinder plötzlich erstaunt ausrufen: „Du hast sie ja wieder verkehrt auf. Das Kreuz ist auf der Seite!“ Wie soll das durch Eidetik erklärt werden? — Wie läßt sich eidetisch erklären, wenn die Erscheinung die Kinder mehrere Lieder lehrt, den Text ihnen vordiktiert, dann die (den Kindern völlig unbekannt) Melodie mehrere Tage den Kindern vorsingen muß, bis die Kinder das Lied richtig singen können! Oder wenn beim Rosenregen die Kinder und die begleitenden Herren Rosen mit nach Hause nehmen dürfen und dabei Dr. Heil von Maria Heilmann drei Rosen in seine rechte Rocktasche gesteckt be-



kommt, und zwar nach Angabe des Kindes eine rote, rosarote und weiße. Dr. Heil gibt genau acht, daß dies keines von den übrigen Visionskindern bemerkt. Nach dieser Abendandacht geht er in das Haus der Gretl Gügel und sagt dort zu Gretl, sie solle mal in seine Tasche „langen“ (greifen), ob sie etwas merke! Sie „langte“ in die linke Rocktasche und sagte: „Da drinnen ist nichts“; dann langte sie in die rechte Rocktasche, sie sagte: „Ei, da drinnen sind ja Rosen!“ Dr. Heil fragte, welche Farbe die Rosen hätten? Gretl sah genauer hin und sagte: „Ich glaube, die eine ist eine weiße. Die anderen zwei kann ich nicht erkennen!“ (Es war schon Nacht geworden!). Nun holte man eine Taschenlampe herbei und leuchtete damit in die Tasche. Da rief Gretl gleich aus: „Die anderen zwei sind eine rote und eine rosarote!“ Beim Rosenregen waren aber auch Rosen mit anderen Farben gefallen, z. B. gelbe. —

17. „e) Weder das bei den Visionen Gesehene noch das Gehörte geht im Inhalt über den Vorstellungskreis der Kinder hinaus.“ (Vgl. Broschüre, S. 24) —

Erwiderung: Es ist doch entsprechender, zweckmäßiger und wahrscheinlicher, daß die Erscheinung, wenn sie Kindern erscheint und diesen Offenbarungen geben will, dies in einer den Kindern verständlichen Weise tut und dabei nicht über den Vorstellungskreis der Kinder sich erhebt. Eine Offenbarung, über den Vorstellungskreis der Kinder hinausgehend, würde unverständlich wirken und dem Zweck der allweisen Vorsehung widersprechen. Außerdem aber zeigt die ganze Fülle der Berichte, wenn man in das ganze Aktenmaterial Einsicht nimmt, daß diese gewaltige Fülle von Offenbarungen die Kinder nicht in ihrer „Phantasie“ oder „eidetischen Begabung“ erfinden können und daß viele Antworten und Handlungen der Kinder nicht aus ihrem natürlichen Erkenntnisvermögen allein heraus verständlich sind (z. B. die Antwort auf die Frage: „Bist du mit deinem Leib in den Himmel aufgenommen worden?“ — „Ja, aber ich bin die kleine Magd geblieben“. Oder „Was hindert dich uns näher zu treten?“ — „Ich habe nur den Auftrag, die Menschen zum Beten aufzurufen“, usw.; die Tatsache, daß die zehnjährige Rosa Bradl von der

fernen Oberpfalz sicher unbeeinflusst von den übrigen Kindern dieselbe Erscheinung sieht und zweifellos von ihr ganz ergriffen war und zitterte, wie Prof. Walz, der sie sofort (23. 10. 1949) 1/2 Stunde lang genau prüfte, feststellte; daß auch Buben, welche spotteten, die Erscheinung sahen usw. Dazu die gegen das natürliche Empfinden sich richtenden schweren Bußübungen der Kinder, die monatelange und mit größten Opfern verbundene, oft täglich mehrmalige, sogar bisweilen täglich viermalige Teilnahme an den Andachten auf dem Erscheinungshügel, mit schweren Bußübungen, oft über eine Stunde dauernd usw. Außerdem ist es unerklärlich, daß mehrere Kinder übereinstimmend, in derselben Zeit, am gleichen Ort dieselbe Erscheinung sehen, reden hören und diese die gleichen und so komplizierten Handlungen in solcher Mannigfaltigkeit und Vielheit ausführen sehen. —

18. „f.) Vieles wirkt wie eine Kopie von Fatima und Lourdes: „Das Geheimnis“, die „Kommunion unter beiden Gestalten“, das „Graben nach der Quelle“. — Wir möchten hier noch beifügen: „Das Sonnenwunder am 8. Dezember“. —

Erwiderung: Zunächst ist zu bemerken, daß die Kinder mit Ausnahme der Antonie Saam, nicht den Lourdesfilm gesehen haben und auch, wenigstens lange Zeit, über Fatima keine Bücher gelesen hatten. Wenn nun ähnliche Begebenheiten sich bei den Erscheinungen in Heroldsbach finden, so ist dies durchaus kein Beweis gegen die Echtheit dieser Ereignisse, wie auch ein „Geheimnis“ von Fatima sich nicht als unwahr erweist, etwa deshalb, weil auch in Lourdes ein Geheimnis der Bernadette von der Erscheinung anvertraut wurde (Alfred Hoppe, Lourdes im Glanze seiner Wunder, mit kirchlicher Druckerlaubnis, S. 64; in La Salette wurde der Melanje ein Geheimnis anvertraut). Dann könnte man nach gleichen Grundsätzen fast alle Marienerscheinungen als unecht hinstellen, weil in fast allen Marienerscheinungen „zu Gebet und Buße“ als Hauptinhalt dieser Privatoffenbarungen aufgefördert wird. (Robert Ernst, Heiland, Marienerscheinungen, April/Mai-Heft 1949, S. 15 u. ö.). Mit gleichem, wohl noch mehr Recht kann das Gegenteil aus der Ähnlichkeit von Vorgängen bei den



Marienerscheinungen, ihre Echtheit gefolgert werden, wenn kirchlich noch nicht anerkannte Marienerscheinungen eine große und auffallende Aehnlichkeit mit bereits anerkannten Marienerscheinungen aufweisen. Wenn man das Sonnenphänomen in Heroldsbach am 8. 12. 1949 als bloß natürliche Erscheinung hinstellt, wird dadurch nicht auch die Parallele in Fatima als übernatürliche Wirkung in Frage gestellt, welche von kirchlicher Seite bereits als übernatürliche Wirkung anerkannt wurde? Der Bischof von Leiria schreibt darüber in seinem Hirten-schreiben vom 13. 10. 1930: „Das Sonnenphänomen vom 13. 10. 1917, das in den Tagesblättern von damals beschrieben worden ist, war etwas vom Wunderbarsten und hat den tiefsten Eindruck auf jene gemacht, die das Glück hatten, ihm beizuwohnen... Dieses Phänomen, das keine Sternwarte registrierte und das demnach nicht natürlich war (auch jenes Sonnenphänomen von Heroldsbach am 8. 12. 1949 war von keiner Sternwarte registriert, wie Prof. Weickmann feststellte. Am gleichen Abend wurden auch von Pfarrer Gailer die Sternwarten von Bamberg, Erlangen und Nürnberg, von Pfarrer Bauer die Sternwarte Potsdam telefonisch angerufen, welche ebenfalls behaupteten, daß an der Sonne keine derartige Veränderung von ihnen wahrgenommen wurde), wurde beobachtet von Personen aller Berufe und sozialen Schichten, von Gläubigen und Ungläubigen, von Journalisten der führenden portugiesischen Tageszeitungen und selbst von Leuten, die kilometerweit entfernt waren, ein Umstand, der jede Erklärung einer Massensuggestion unmöglich macht.“ (P. Josef Wegener SVD, Fatima, Geheimnisse, Wunder und Gnaden, 1949, S. 52.). Ähnliches muß auch vom Sonnenphänomen in Heroldsbach gesagt werden. Das Sonnenphänomen von Heroldsbach am 8. Dezember 1949 wurde auch noch von den Bewohnern von Pinzberg gesehen — ungefähr 20 km entfernt, von Hallerndorf, Höchstädt an der Aisch, Burgebrach (Vgl. S. 7 f. der Schrift). Auch ist Fatima deshalb nicht unecht, weil sich dort ebenso wie in Lourdes eine Quelle befindet, vielmehr darf dies als ein Zeugnis für die Echtheit gewertet werden. Uebrigens graben die Kinder in Heroldsbach nicht im Auftrag der Erscheinung „nach einer Quelle“, sondern die

Erscheinung hatte ihnen bisher lediglich zur Uebung und Prüfung der Tugend des Gehorsams „das Graben“ mit der Hand befohlen, ohne näher anzugeben, ob die Erscheinung noch einen weiteren Sinn damit verbinden will bzw. welchen. Erst an Ostern haben die Kinder über Sinn und Zweck des Grabloches Näheres erfahren, zunächst nur für sich (Vgl. S. 37 f. dieser Schrift).

19. „g) Die Kinder sind nach dem Zeugnis vieler Anwesenden vom Anblick der Erscheinung nicht sehr berührt. Der Eintritt der Erscheinung ist an ihrem Verhalten bei der Vision kaum zu merken. Auch von den Visionen des Himmels oder der Hölle haben sie keine besondere Erschütterung davongetragen. Eine wesentliche Veränderung ihres Lebens, eine Vertiefung ihrer Religiosität ist kaum wahrzunehmen.“ (Vgl. Broschüre, S. 26) —

Erwiderung: Es ist richtig, daß die Kinder von Heroldsbach während der Visionen sich meist nicht in einer Ekstase befinden. Vielleicht ist es gut so, sonst würden die Gegner mit der Erklärung der Hysterie wahrscheinlich die Erscheinungen abfertigen wollen. Die Erscheinung hat sich auch einmal auf Befragen der Kinder dahin geäußert, daß es ihr recht ist, wenn die Kinder ihre Natürlichkeit dabei behalten (Berichte). So mag den anwesenden Zuschauern am Erscheinungshügel auffallen, daß Maria Heilmann ziemlich lebhaft sich benimmt. Sie ist so von Haus aus, aber nicht bössartig. Der Verfasser kennt die Kinder und hat sie seit langem beobachtet, auch während der Erscheinung. Die Kinder sind durchwegs ergriffen von der Erscheinung, besonders wenn sie neu ist, und verfolgen sie genau, folgen ihren Anweisungen, auch wenn damit schwere Bußübungen verbunden sind. Die Kinder sind von den Naherscheinungen der Gottesmutter tief ergriffen, daß sie anfangs sich gar nicht zu ihr hinzugehen wagten, aus Ehrfurcht vor der Erscheinung, und es minutenlangen Zuredens bedurfte, bis sie hingingen. Gretl Gügel zog ihre Mutter mit hin. Sie weinen, wenn sie die Erscheinung einmal nicht sehen. Es ist verständlich, wenn bei der langen Dauer und der Häufigkeit der Erscheinungen die Kinder zutraulich werden und dabei beim einen oder anderen Kind die natürliche Anlage manchmal wieder zum Durchbruch kommt (bei Maria Heilmann ihr lebhaftes



Benehmen bei den Zuschauern auffällt). Jedenfalls hat der Verfasser niemals ein sündhaftes Verhalten beobachtet und die Leute sind selbst aufs tiefste ergriffen von den vielen und schweren Opfern, welche die Kinder täglich bringen im unbedingten Gehorsam gegen die Anordnungen der Erscheinung und öfters in Weinen ausbrechen. Das kann man nur erklären, wenn die Kinder von der Uebernatürlichkeit der Erscheinung überzeugt sind. Sonst würden sie schon längst den mit solchen Opfern und Schwierigkeiten verbundenen täglichen, und da oft mehrmaligen Besuch auf dem Erscheinungshügel aufgegeben haben. Nach den Aufzeichnungen des Verfassers waren bei den Himmels- und Höllenvisionen die überaus starken Gemüts-erregungen wesentliche Erscheinungsfolgen. Bei der Himmelsvision riefen die Kinder laut aus: „O wie schön!“ und „sie möchten gleich mit der Erscheinung in den Himmel“. Bei der Höllenvision erschrakten die Kinder auf das heftigste, wandten ihr Gesicht weg, weil sie den schrecklichen Anblick nicht mehr ertragen konnten, hielten sich das Taschentuch vor das Gesicht und baten die Erscheinung, dieses Schreckliche doch wieder wegzunehmen. Ebenso werden die Kinder bei den Teufelser-scheinungen vom größten Schrecken erfaßt, schreien laut auf und rufen ihre Eltern zu Hilfe und suchen eiligst Schutz, indem drei bis vier Kinder bei den zwei umstehenden Begleitern sich verbergen. Die Kinder gehen trotz der größten Strapazen infolge der häufigen Andachten am Erscheinungshügel meist täglich zur hl. Messe und kommunizieren häufig. Drei von den Kindern erklärten dem Verfasser, sie wollten ins Kloster gehen. Eine besondere religiöse Anleitung und Betreuung der Kinder wäre hier bei dem oft täglichen Bestürmen durch wissensgierige Weltleute unbedingt ratsam und wünschenswert. Es ist hier bei einer Beurteilung der Religiösität der Kinder zu berücksichtigen, daß die Kinder bei ihrer verschiedenartigen Veranlagung bisher sich völlig selbst überlassen waren, da es dem Ortsgeistlichen und anderen Priestern von der kirchlichen Behörde untersagt wurde, sich der Kinder besonders anzunehmen und sie religiös eigens zu betreuen. Erwähnt muß hier werden, daß die

Erscheinung selbst schon einige Male die Kinder ermahnt hat, daß sie bräuer werden müssen und mehr Buße tun, daß sie ihnen schwere Bußübungen aufträgt, sie anhält, allwöchentlich 1 Stunde Anbetung vor dem Allerheiligsten in der Kirche und 1 Stunde eigens auf dem Erscheinungshügel gewissenhaft zu halten, was die Kinder eifrig befolgen — die Erscheinung fragt sie auch öfters nach der Erfüllung dieses Auftrages — und täglich die hl. Messe zu besuchen usw.

20. Noch ein Einwand, den Prof. Faulhaber in einer Predigt im Dom zu Bamberg im März 1950 gegen die Echtheit der Muttergotteserscheinungen in Heroldsbach erhebt, den auch das Amtsblatt, Ausgabe B für die Erzdiözese Bamberg vom 20. 3. 1950, S. 37 zitiert: „Maria soll im Himmel gesehen worden sein auf einem mächtigen Thron, neben ihr auf einem kleinen Thron das Christkind. Was soll das für einen Sinn haben? Es rückt gefährlich an die Grenze und wir sind hier in Gefahr, die Mitte zu verlieren.“ (Vgl. Broschüre, S. 22) —

Erwiderung: Daß Maria in einer Vision auf einem Thron im Himmel erscheint, ist nicht untheologisch, nachdem sie doch als die Königin der Engel, der Patriarchen, Propheten, Märtyrer usw. verehrt wird. Wenn die Kinder die Gottesmutter auf einem großen Thron und das Christkind auf einem kleinen Thron im Himmel in der Vision sahen, so entspricht das dem natürlichen Empfinden, daß, wenn die zweite Person der Gottheit als Kind sich offenbart, es auf einem dem Kinde entsprechenden Thron erscheint, und ebenso, daß die Muttergottes auf einem von den Kindern größer gesehenen Thron erscheint (so nach dem ursprünglichen Berichte, im Besitze des Verfassers). Dieselbe göttliche Person ist ja als Kind auch in einer armseligen Krippe erschienen. Es liegt durchaus ferne, hier den wesentlichen Unterschied zwischen dem göttlichen Kind und der Gottesmutter beseitigt sehen zu wollen. Wir müssen beachten, daß dies Visionen an die Kinder sind, welche darin unmöglich einen solchen theologischen Unterschied erkennen. Es ist durchaus verständlich, wenn das göttliche Kind, nachdem die zweite göttliche Person sich hier als Kind Kindern offenbart, in der Vision auf einem dem Kinde



entsprechenden Thron erscheint und die Gottesmutter — als dem Erscheinen nach größere Person — auf einem physisch größeren Thron sich den Kindern zeigt. Eine Umkehrung des Größenverhältnisses des Thrones — und nur dieses haben die Kinder bei ihrem ursprünglichen Verhör hervorgehoben — würde unnatürlich und lächerlich erscheinen und ist deshalb als den übernatürlichen Erscheinungen unwürdige Vorstellung abzulehnen und daher ist die von den Kindern geschilderte Vision der Gottesmutter auf einem größeren Thron und des Jesuskindes auf einem kleinen Thron nicht untheologisch. —

21. Die neue Broschüre der Erzbischöflichen Kommission „Was ist von den Heroldsbacher Visionen zu halten“ schreibt Seite 11: „5. Es ist, wären beide wirklich gegenwärtig, mit dem Verklärungszustand des Heilands und der allerseligsten Jungfrau unvereinbar, wenn aus Heroldsbach wiederholt berichtet wird, daß Maria und das Jesuskind geweint hätten. Das Jesuskind sei z. B. am 25. März in Tränen ausgebrochen, weil die Leute keinen geraden Weg zum Birkenwäldchen freigelassen hätten. Die Muttergottes habe beim Ausbruch der Feindseligkeiten in Korea heftig geweint.“ —

Erwiderung: Warum soll in mystischen Visionen die Muttergottes und der Heiland nicht weinen können? Vgl. die auf einem Stein sitzende und über das drohende Unheil weinende Muttergottes von La Salette, welche Erscheinung von der Kirche als echt anerkannt ist. Ferner die Tränen der weinenden Madonna von Syrakus, welche von den Bischöfen Italiens als echt anerkannt wurden (1955, die 1. amtliche Ausgabe der Berichte vom Erzbischof von Syrakus selber, 1955), die Vision der Lucia von der Schmerzensmutter am 13. Oktober 1917, dann überhaupt die Visionen vom leidenden Heiland bei den Mystikern!

22. Wenn die Broschüre Seite 12 schreibt: „Am 31. März nimmt die Muttergotteserscheinung nach dem Bericht des Sonderdrucks Nr. 2 feierlich Abschied. Erst an einem ihrer Feste werde sie wiederkommen und im Oktober alle Tage. Auch das Jesuskind sagte zu Erika: „Ich nehme heute gleichfalls Abschied.“ Und zu Gretl Gügel: „Es tut mir so leid, daß meine liebe Mutter und ich heute von euch Abschied nehmen müssen“, so ist zu erwidern:

Der feierliche Abschied gilt auch einem „feierlichen“ Kommen, d. i. einem Erscheinen für die Allgemeinheit der Besucher. Die Akten dieses Tages berichten aber auch: „Am 21. Juni komme ich wieder (für die Allgemeinheit, die da auch den Segen der Erscheinung erhält). Dazwischen werde ich auch kommen, wenn ihr brav bleibt, um euch zu trösten. Auch der Kelchengel wird öfters kommen und euch die hl. Kommunion reichen.“ Tatsächlich blieb die Erscheinung einige Zeit aus, und wenn sie dann erschien, kam sie nicht auf das Podium zur Allgemeinheit und erteilte dem Volke auch nicht den Segen. Sie erschien „nur für die Kinder“, wie sie vorausgesagt hatte. Am Fronleichnamstag 8., auch am 9. Juni erschien die Muttergottes, „weil die Kinder sehr brav waren“. (Vgl. Bericht oben: „Wenn ihr brav seid!“) —

23. Wenn die genannte Broschüre auf der gleichen Seite 12 anschließend schreibt: „Etwa 30 m vom Lichtmast (einer sehr prosaischen Stange) entfernt sagte das Jesuskind: „Jetzt will ich nochmals zu meinem schönen Lichtmast gehen“, und daran Anstoß nimmt, so ist zu erwidern, daß dieser Lichtmast in der Geschichte der Heroldsbacher Erscheinungen eine ganz besondere Bedeutung hat, weil von hier aus sehr oft die Muttergottes (und das Jesuskind) die Kinder empfängt und begrüßt — und auch von ihnen Abschied nimmt und in den Himmel auffährt. Schon bei ihren ersten Naherscheinungen, als sie vom Birkenwald herunter auf die Erde und von hier auf das Podium zuschwebte, hat sie an diesem Lichtmast Halt gemacht. „Schöner Lichtmast“ ist eine Bezeichnung, die der besonderen Bedeutung, sprachlich dem Verständnis der Kinder angepaßt, entspricht. Durch die vorstehende Erklärung erledigt sich auch die Bemerkung in der genannten Broschüre der Kommission, welche auf den letztzitierten Text anschließt: „Der Sonderdruck Nr. 2 berichtet dann auf der vorletzten Seite „Obwohl für Juni nur die Erscheinung am 21. Juni angekündigt war, ist indessen auch eine für den 13. Juni verkündet worden und sind dazwischen die Muttergottes und das Jesuskind bereits einigemal erschienen“ (Vgl. oben: „Dazwischen werde ich auch kommen...“ usw.). Uebrigens ist der Lichtmast auch keine „prosaische



Stange“, da er einen Durchmesser von über 25 cm hat und die Länge eines elektrischen Lichtmastes.

24. Die erwähnte Broschüre schreibt Seite 15 unter „4. Geheimnisse, die keine Geheimnisse sind“: Die Muttergottes habe die Kinder vorher erst gefragt:

„Liebe Kinder, darf ich euch ein Geheimnis anvertrauen? Sagt bitte Ja. Ihr dürft erst dann davon sprechen, wenn es eingetroffen ist.“ —

Erwiderung: Es ist richtig, daß eine solche Aussage der Erscheinung, wenn diese Aussage richtig ist, unglaublich erscheint und geradezu lächerlich. Tatsache aber ist, daß die Erscheinung nur gefragt hat: „Liebe Kinder, darf ich euch ein Geheimnis anvertrauen?“ und daß erst Schmitt zu den Kindern sagte: „Sagt bitte Ja!“ Belehrend fügte er hinzu: „Ihr dürft erst davon sprechen, wenn es eingetroffen ist.“ (Originalbericht der Akten.) — Bezüglich des Inhaltes der Geheimnisse (drohender Krieg) vgl. auch das Geheimnis von Fatima bezüglich des ausbrechenden Unheils und die Botschaft von La Salette. Die Kinder würden wohl aus sich keinen so furchtbaren Inhalt mit dem Geheimnis verbinden, ganz abgesehen davon, daß sie wohl auch nicht näher über die Spannung zwischen Ost und West und die Kriegsgefahr unterrichtet waren und die Tragweite dieses furchtbaren Unheils nicht erkennen können. Niemand hätte vor 10 Jahren an die heute 1960 so furchtbare Auswirkung der Russengefahr und eines neuen drohenden Welt-Atomkrieges gedacht. Vgl. die Russenvisionen der Seherkinder von Heroldsbach am 16. und 17. Mai 1950 (Walz, die Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach-Thurn, 1958, I. Bd., S. 242 — 249) und dazu die Aufforderung des Bischofs Joao Pereira Venancio von Fatima an alle Bischöfe der Welt, den 12. und 13. Oktober 1960 zu einem Weltgebets- und Sühnetag zu machen zur Abwendung dieser drohenden Weltgefahr (S. 32 dieser Schrift).

25. Die Broschüre schreibt Seite 27: „Ein Zeuge hat zu Protokoll gegeben, daß er am Morgen des 25. Februar den Kindern ein Fatimabuch zeigte (C. Barthas, Jazinta, die Blume von Portugal, Verlag Canisiuswerk, Freiburg, Schweiz), worin auf Seite 20 ein ausdrucksvolles Bild zu

sehen ist. Dieses stellt dar, wie ein Engel den Kindern Jazinta, Lucia und Franzisco den Kelch mit der Hostie darüber zeigt und sie kommunizieren läßt. Am Abend trat bei den Heroldsbacher Kindern zum ersten Male die mystische Kommunion auf. Den Zeugen hat es beunruhigt zu sehen, wie ein Kind zu dem anderen ging, um ihm beim Empfang des Kelches behilflich zu sein.“ —

Dazu ist zu erwidern: Zwischen dem Bilde, das die Heroldsbacher Kinder im vorgelegten Buch sehen, und dem tatsächlich Erlebten ist doch ein großer Unterschied, der deutlich die Originalität der Heroldsbacher Vision und mystischen Kommunion erkennen läßt. Nach den unmittelbar nach der Erscheinung aufgenommenen Berichten sehen die Heroldsbacher Kinder am 25. Februar mittags  $\frac{1}{2}$  1 Uhr über dem Birkenwald, nicht unmittelbar vor sich, wie auf jenem Bild des Fatimabüchleins (S. 25 der Broschüre), nur einen Kelch mit einer darüberschwebenden Hostie. Erst später erschien ein Engel daneben. Nach der Berührung der Muttergottes und des Jesuskindes durch die Kinder am Podium schwebte der Engel mit Kelch und Hostie herüber zur Muttergottes und blieb hinter ihr stehen. Maria Heilmann, Gretl Gügel und Erika Müller sehen gleichzeitig diese Erscheinung des Kelchengels (Kuni Schleicher sieht sie nicht), gehen näher hin und sehen in den Kelch hinein und sehen Blut darin. Sie gehen dann zur Muttergottes und zum Jesuskind zurück. Nun verschwand der Engel mit Kelch und Hostie und fuhr in den Himmel hinauf. Die Kinder empfingen nicht die mystische Kommunion wie in Fatima. — Abends um 19 Uhr erschien wieder ein Engel mit Kelch und Hostie und dazu noch viele andere Engel in besonderen Farben, in ihrer Zahl feststellbar. Die Engel machten u. a. eine Lichterprozession, gingen 2 zu 2, „es war wunderbar“, wie die Kinder sagten. Unter den Engeln waren auch 2, die mit der einen Hand einen Kelch mit darüberschwebender Hostie trugen, diesen nach außen haltend, mit der anderen Hand einander führten. Erst nach der Prozession trat ein Engel mit Kelch und Hostie hervor. Das Jesuskind sagte zu den Kindern: „Ihr dürft mein Blut



trinken und mein Fleisch empfangen, damit ihr gestärkt werdet.“ Nun erst tranken die Kinder aus dem Kelch, auch Betti Büttner und Irma Mehl, die nichts sahen und hörten. „Das Blut fühlte sich lauwarm und die Hostie verschwand, sobald sie den Kindern auf die Zunge gelegt war....“ — Die Verschiedenheit zwischen Fatima und der mystischen Kommunion der Heroldsbacher Kinder läßt die Originalität der Heroldsbacher mystischen Kommunion deutlich erkennen.

26. Wenn die Broschüre S. 28 zu Gunsten ihrer eidetischen Erklärungen den Münchener Theologieprofessor Dr. Schmaus zitiert, so ist zu entgegnen, daß Prof. Schmaus in dem gleichen Vortrag auch zugibt, daß echte Einwirkung Gottes gegeben sein könne im Zusammenhang mit bildhafter (eidetischer) Gestaltung durch den jeweiligen Menschen, und daß der gleiche Theologieprofessor hier sagt: „Wo es sich bei Erscheinungen um Aufforderungen an die Menschheit zu Buße und Gebet handelt, fern von aller Sensation, sei am ehesten anzunehmen, daß sie echt seien.“ (Klerusblatt vom 15. 6. 1950, Seite 190). In Heroldsbach wird aber sehr häufig, manchmal mehrere Tage hintereinander zu Gebet und Buße aufgefordert. Seit mehreren Wochen wird tagsüber und auch die ganze Nacht hindurch von Hunderten, ja von Tausenden gebetet (z. B. in der Nacht vom Samstag 5. 8. auf Sonntag 6. 8. waren 2 — 3000 Beter anwesend). Seit Christi Himmelfahrt 1950 bis auf den heutigen Tag (Dezember 1960) wird in Heroldsbach auf dem Erscheinungshügel Tag und Nacht gebetet gemäß der Aufforderung der Erscheinung zur Abwendung des drohenden Unheils. An Marienfesttagen kommen oft Tausende von Beter, auch noch 1960.

27. Wenn die Broschüre Seite 29 ff. unter der Ueberschrift „Das auslösende Moment?“ einen Lichtschlitz am hinteren Wald des Firstberges zur Grundlage der Muttergotteserscheinungen im Oktober 1949 machen will, so ist folgendes zu erwidern: Der Lichtschlitz befindet sich am hinteren Walde,

ungefähr in der halben Höhe des ansteigenden Firstberges, nicht bei den Birken, die Kinder sehen die Muttergotteserscheinung über den Birken. Sie erkannten deutlich den Lichtschlitz und unterschieden ihn ausdrücklich von der Erscheinung. Prof. Walz hat bereits bei seinem ersten Zugesehen im Oktober die Kinder (auch Rosa Bradl, bei ihrer ersten Anwesenheit in Heroldsbach) sofort auf dieses Moment hin geprüft. Die Kinder erklärten alle, daß die von ihnen geschaute Muttergottes nicht identisch ist mit dem Lichtschlitz, auch nicht „gleich neben dem Lichtschlitz“, wie Prof. Walz ihnen vorzutäuschen suchte, sondern „schon ein schönes Stück daneben“, nach längerem Befragen „5 bis 6 Meter links seitwärts.“ Professor Walz hat von der Stelle, wo die Kinder erstmals am 9. Oktober 1949 die Muttergotteserscheinung sahen — ein „Höppel“ (= kleiner Hügel) ca. 2½ m nordwestlich des jetzt angebrachten 3. Lichtmastes (Zählung von Süden nach Norden) — einige photographische Aufnahmen gemacht. An dieser Stelle kann ein Kind von der Größe der Heroldsbacher Visionskinder (Maria Heilmann sah zuerst die Muttergotteserscheinung!) diese Lichtspalte am Firstberg überhaupt nicht sehen, höchstens ein Erwachsener, und dieser nur an einem ganz eng begrenzten Standpunkt. Bei geringster Veränderung dieses Standpunktes nach rechts oder links sieht auch der Erwachsene nicht mehr die Lichtspalte. So konnten diese Lichtspalte auch die 4 Kinder, welche sicherlich nicht zugleich auf dieser ganz eng begrenzten Stelle stehen konnten, nicht sehen, um so weniger, als diese zusammen noch einige Meter rückwärts gegangen waren (nachdem Maria Heilmann zuerst allein auf dem „Höppel“ die Erscheinung gesehen hatte) an eine Stelle, die etwas tiefer lag (ca. 40 cm tiefer), und sie so von hier aus noch weniger den hinter dem Birkenwald sich befindlichen Lichtspalt am hinteren Firstberg sehen konnten als kurz zuvor Maria Heilmann. Wenn aber die Kinder bei der ersten Erscheinung den Lichtspalt am hinteren Firstberg gar nicht sehen konnten, wie dies am 11. August 1950 Professor Walz mit den Kindern eigens, auch photographisch, feststellte,



dann kann dieser Lichtspalt auch gar nicht „das auslösende Moment zu den Muttergotteserscheinungen“ gewesen sein! Auch die 4 Knaben, welche am 11. und 12. Oktober 1949 erstmals die Muttergottes sehen, konnten von ihrer Erscheinungsstelle, außen am Waldrand einige Meter entfernt, die Lichtspalte am hinteren Firstberg nicht sehen. „Sie sahen die weiße Frau mit dem Kinde von den Birkenspitzen vorne herunterwärts auf die Erde schweben, gegen das Thurner Schloß zu (ostwärts) am Waldrand entlang, dann zwischen zwei Eichbäumchen stehen. Die Kinder folgten der Erscheinung, blieben am Waldrand außen in einer Wiese stehen (7 Mädchen und 4 Buben), ungefähr nur noch 10 m von der Erscheinung entfernt, um 1/27 Uhr abds., ca. 1/4 Stunde lang dableibend...“ So kann auch für die Knaben der Lichtspalt nicht „das auslösende Moment“ zu ihrer Muttergotteserscheinung gewesen sein. — Um ein gerechtes Urteil zu ermöglichen, sind nicht bloß die negativen Punkte und dazu auch die verschiedenen Würdigungen derselben durch die Kritik zu beachten, sondern auch das ganze wohl heute schon über 1000 Seiten umfassende Gesamtmaterial der Heroldsbacher Vorgänge ist kritisch zu überprüfen.

28. Die Broschüre der Kommission schreibt Seite 14: „Am gleichen Karfreitag war es übrigens, daß ein Arzt, der sich nicht abhalten lassen wollte, an die Gruppe der Kinder, die von der Zuschauermasse sich entfernt hatten, etwas näher heranzugehen, von 40 — 50 Menschen niedergeschlagen wurde.“ — Wie der Sachverhalt in Wirklichkeit war, zeigt die Erwiderung des unmittelbaren Augenzeugen, Herrn Stadtrat A. Schlötzer, welcher im Bamberger „Neues Volksblatt“ Nr. 45 vom April, Seite 7, einen bereits im gleichen Blatt Nr. 43 veröffentlichten Artikel, der ebenfalls nicht den Tatsachen entsprach, dahin berichtet, daß Schlötzer diese Herren wiederholt bat, doch zurückzubleiben wie auch die übrigen ca. 800 Personen, „da das Jesuskind und die Muttergottes mit den Kindern allein sein wollen“. Erst als alles Zureden vergeblich war und die beiden Herren gewalt-

sam sich das Mitgehen erzwingen wollten, eilten ca. 40 — 50 Personen auf Anruf herbei und einige von ihnen entfernten die unbelehrbaren Herren. —

#### Schluß.

Nach der vorstehenden eingehenden Würdigung der Heroldsbacher Vorgänge sprechen die negativen Kennzeichen nicht gegen die Echtheit und den übernatürlichen Charakter, während die positiven Kennzeichen weitaus im Vordergrund stehen und die negativen überwiegen, wie vor allem auch die Einsicht in das gesamte Aktenmaterial zeigen wird. Vgl. heute 1960: J. B. Walz, Die Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach-Thurn, 1958, 3 Bände, über 1000 Druckseiten, in vier Abschnitten:

1. Die Protokolle von Augenzeugen zu den Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach-Thurn von Anfang an bis zum 2. Römischen Dekret (9. Oktober 1949 — 25. Juli 1951). (1. Bd., 399 Seiten, und 2. Bd., 354 Seiten, mit Bilderanhang, 6 Seiten);
2. Berichte von Augenzeugen über das „Sonnenwunder“ am 8. 12. 1949. (3. Bd., S. 1—94);
3. Berichte über Heilungen (3. Bd., S. 94—139);
4. Berichte von Erwachsenen, welche behaupten, die Mutter Gottes gesehen oder andere übernatürlich scheinende Erlebnisse gehabt zu haben (3. Bd., S. 140—294).

Wenn wir fragen: „Ereignen sich die Erscheinungen würdevoll und erbauend, verbreiten sie Frieden und innige Liebe zu Gott, bewirken sie eifriges Beten und sühnende Bußübungen, was für die Annahme einer himmlischen Erscheinung spricht“ (vgl. Heiland, a. a. O., Seite 10), so muß dies in Heroldsbach sicher bejaht werden. Es wird oft bis tief in die Nacht hineingebetet, seit Monaten wird Tag und Nacht hindurch gebetet, mehrere Hunderte und Tausende — oft von weit her — nehmen teil und es wird gut gebetet, die Leute erklären, daß sie dort viel besser und andächtiger beten als zu Hause — mehrere Priester, welche kritisch den Heroldsbacher Erscheinungshügel besuchten, schrieben an den Verfasser, daß sie noch nirgends auf der Welt, auch nicht in



Lourdes, ein so gutes Beten gefunden und ihre bisherige negative Stellungnahme zugunsten der Heroldsbacher Marienerscheinungen geändert hätten —, und es werden keine neuen Andachten eingeführt, sondern nur die kirchlich approbierten Gebete verrichtet, wie der Rosenkranz, die Andachten des Bamberger Diözesangebetsbuches, die Verehrung der hl. Wunden usw. Die religiösen Übungen nehmen bei vielen Gläubigen einen Aufschwung. Der Sakramentsempfang und der Besuch der hl. Messe in Heroldsbach und den umliegenden Pfarreien weist eine Steigerung auf. In Heroldsbach hat der Ortspfarrer an den Samstagen und an Sonntagen einen außergewöhnlich schweren Beichtstuhl von meist 7—800 Pönitenten, am 15. 8. 1950 ca. 1800. Das Siegel der Verschwiegenheit hindert ihn von den außerordentlichen und zahlreichen Bekehrungen — diesen Gnadenwundern — Näheres zu berichten. Das Vertrauen und die Andacht zur Gottesmutter wächst bei unzähligen Pilgern (im Oktober waren es mehrere 100 000 Besucher, am 18. Februar 1950 bei 50 000, am 25. März bereits über 70 000; ähnliche Besucherzahl am 15. August). Die Erscheinung fordert wiederholt auf zur eifrigen Pflege der urchristlichen Übungen des Gebetes und der Buße, immer häufiger und eindringlicher, und führt auch die Kinder in diesen Geist des Gebetes und der Buße immer mehr ein. Ebenso muß die Frage bejaht werden, ob die Erscheinungen ausgerichtet sind auf Gottes Ehre, statt auf persönliche Vorteile und menschliche Ziele, desgleichen, daß auf Grund der Erscheinung das Heil der Seelen mächtig gefördert wird und viele Seelen heimfinden zu Gott. Auch viele außergewöhnliche Gebetserhörungen und Heilungen werden berichtet. „An ihren Früchten werdet ihr sie erkennen.“ Die Früchte des dortselbst unter großen Opfern und Schwierigkeiten geübten Betens sind deutlich zu erkennen. (Vgl. Walz, Die Muttergotteserscheinungen von Heroldsbach-Thurn, 1958, III. Bd., S. 95—139: Berichte über Heilungen.)

(Verfaßt im Jubiläumsjahr 1950, ergänzt und als Manuskript gedruckt 1961).